

von Wegen



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.



Mit aller Gewalt?

Gewalt – (k)eine Lösung

Die Menschheitsgeschichte durchzieht eine endlose Spur von Gewalt, sie ist geprägt von individueller und kollektiver Gewalt – mit Kriegen, Völkermorden und Terror, Gewalt in den Schulen, Mobbing, Hass und Zwietracht in den Familien, brutalen Übergriffen auf Schwache und gegen unschuldige Kinder.

Warum ist unsere Welt seit jeher von Gewalt geprägt? Den Gewaltforschern zufolge hat die Ausübung von Gewalt unterschiedlichste Ursachen. Sie kann aus religiösen Konflikten entstehen, aus sozialer Ungerechtigkeit, aus Armut und kulturellen Unterschieden oder schlicht aus dem Streben nach Macht und Dominanz. Gewalt entsteht aus politischen Motiven, aus sexuellen Motiven, aber auch durch Umweltprobleme und Katastrophen.

Sehnsucht nach Frieden

So sehr die Gewalt die Menschheitsgeschichte beherrscht, so sehr sehnt sich die Menschheit seit jeher nach einem Leben ohne Krieg, nach einem gewaltfreien, friedlichen Leben. Zu allen Zeiten haben Menschen sich der Aufgabe verschrieben, Frieden zu schaffen und Wege zu einem friedlichen Miteinander zu bahnen. 1971 erhielt der damalige Bundeskanzler Willi Brandt den Friedensnobelpreis für seinen Beitrag zur Versöhnung der Völker, der die Voraussetzungen für Frieden in Europa schuf. In seiner Rede führte er aus: „Der Krieg darf kein Mittel der Politik sein. Es geht darum, Kriege abzuschaffen, nicht nur, sie zu begrenzen. Kein nationales Interesse lässt sich heute noch von der Gesamtverantwortung für den Frieden trennen. Jede Außenpolitik muss dieser Einsicht dienen. Als Mittel einer europäischen und weltweiten Sicherheitspolitik hat sie Spannungen abzubauen und die Kommunikation über die Grenzen hinweg zu fördern. Krieg ist nicht mehr die ultima ratio, sondern die ultima irratio.“

Auch eine der ersten Erzählungen der Bibel berichtet von einer Gewalttat, die Erzählung von Kain und Abel, in der es zu einem Brudermord kommt. Die Bibel beschönigt nichts, wenn

es um das Versagen der Menschen geht, sie weiß aber auch um die Friedenssehnsucht und Gottes Absicht, seinen Geschöpfen Frieden zu schaffen. Der Prophet Jesaja hatte vor rund 2500 Jahren die Vision, dass eines Tages Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden sollen. Und Jesus Christus selbst ruft in der Bergpredigt zur Gewaltfreiheit und sogar zur Feindesliebe auf. Dies greift auch der Apostel Paulus in seinem Brief an die Gemeinden wieder auf: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“

In wenigen Wochen feiern wir Weihnachten und in den Gottesdiensten werden wir wieder die Friedensbotschaft des Engels hören. Ich wünsche uns, dass dieser Friede in unserer von Gewalt geprägten Welt spürbar wird.



Ewald Dengler

Vorstand der Evangelischen Stadtmission
Freiburg e.V.



vonWegen Gewalt. Weihnachten?

Es war eine bewusste Entscheidung des Redaktionsteams, sich in dieser Ausgabe mit dem Thema »Gewalt« auseinanderzusetzen – trotz der Tatsache, dass das Heft kurz vor Weihnachten erscheinen würde. Was durchdacht und geplant war, fühlte sich allerdings plötzlich gar nicht mehr gut an, als wir bei der Gestaltung versuchten, das schwere Thema irgendwie mit dem weihnachtlichen Rahmen zu vereinbaren, den wir uns dennoch für das Heft wünschten: Die Artikel auf den folgenden Seiten stellen nicht nur unbequeme Anfragen an unser Gottesbild, sondern beleuchten auch Abgründe des Menschseins.

Wie spricht man gleichzeitig von der Weihnachtshoffnung und vom Versagen des Menschen, ohne eines von beidem zu relativieren? Können wir das von-Wegen weihnachtlich illustrieren, ohne damit die Opfer von Gewalt zu verhöhnern, über die im gleichen Heft geschrieben wird? Und – nicht zuletzt und ganz pragmatisch – was passiert, wenn wir mit den Erwartungen der Leserinnen und Leser an diese Weihnachtsausgabe brechen, weil sie eben nicht weihnachtlich stimmt und aussieht?

Nach langem Ringen haben wir uns entschieden, dieses vonWegen wie geplant erscheinen zu lassen. Kerzenschein, Plätzchenduft und die Sehnsucht nach Harmonie und Frieden (die wir uns wenigstens zwischen dem 24. und dem 26. Dezember selbst erfüllen möchten) – sie sind legitim. Aber sie sind nicht die Voraussetzung für das Wunder von Betlehem; ja, nicht einmal dafür, dieses Wunder angemessen zu feiern.

Gott wird Mensch, um am Ende die Brüche in dieser Welt zu heilen. Der Friedefürst liefert sich dieser Welt aus: Ihrer Schönheit und ihrer Grausamkeit, dem Ringen der Menschen um Frieden und ihrem täglichen Versagen. Genau diese Welt hat die Weihnachtsbotschaft so nötig. Genau diese Welt ist es, die Gott nicht scheut – und in der wir als Gläubige von der Weihnachtsbotschaft zehren und erzählen dürfen, ohne die Augen vor der dunklen Seite des Menschseins zu verschließen.

Und dann kam uns diese Weihnachtsausgabe mit dem Themenschwerpunkt Gewalt gar nicht mehr so seltsam vor.

Für das Redaktionsteam

Norbert Aufrecht und Ruth Franzen (Redaktionsleitung)

Eva Höfflin-Grether und Sascha Grether (Design-Agentur Kyrio)



#thema



Es geht auch anders

Jesus und die Gewalt – eine biblische Bestandsaufnahme

Wer kennt sie nicht, all jene Bilder, in denen Jesus mit langen dunkelblonden Haaren und Vollbart, in ein langes, wallendes Gewand gehüllt und mit mitleidigem Blick auf die Betrachter des Bildes schauend abgebildet ist. Sieht nicht wirklich männlich aus. Schon öfter dachte ich: Eigentlich ist da eine Frau oder ein Engel abgebildet. Nur der Vollbart stört und die Flügel fehlen. Jesus als unmännlicher Mann? Wie kommt es zu so einer Vorstellung von Jesus? Sicher gibt es dafür einen biblischen Boden. Schon in den Messias-Ankündigungen des Alten Testaments wird ein göttlicher Retter angekündigt, der alles andere als martialisch und kämpferisch auftritt: Er wird nicht streiten und herumschreien (Jesaja 42,2). In Jesaja 9, einem Text, der in der Adventszeit immer wieder zitiert wird, wird der Messias als Fürst des Friedens angekündigt. Der Messias ist ein Retter, der Anteil nimmt, für Gerechtigkeit, Heilung und Heil sorgt. Keiner, der mit Blut an den Händen gewaltsam eine Gottesherrschaft herstellt.

Jesus hat sicher all diese Texte, die im Judentum seiner Zeit Anker für die Hoffnung auf Erlösung und Befrei-

ung waren, gekannt. Als Johannes der Täufer Jesus fragen lässt, ob Jesus tatsächlich der erwartete Retter Gottes ist, schickt Jesus ihm die Antwort: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätziges werden geheilt, Taube hören, Tote werden auferweckt und den Armen wird Gottes gute Botschaft verkündet.“ (Matthäus 11, 5). Alles Zitate aus den Messiasankündigungen des Propheten Jesaja. Glaubt man der biblischen Überlieferung, dann hat Jesus diese Ankündigungen auf sich bezogen.

Dabei gab es sicher ganz andere Vorstellungen von dem, was ein Messias zu tun hätte: Die Fremdherrschaft beenden, das Königreich Israel wieder herstellen, eine Herrschaft wie zu König Davids Zeiten wieder aufrichten sollte der Messias (siehe auch Lukas 1,32-33). Das spiegelt sich auch im Lobgesang der Maria. Dort heißt es: „Jetzt hebt er seinen gewaltigen Arm und fegt die Stolzen weg samt ihren Plänen. Jetzt stürzt er die Mächtigen vom Thron und richtet die Unterdrückten auf.“ (Lukas 1,51-52)

Jesus – ein Umstürzler

Der Messias ist also ein Umstürzler im Auftrag Gottes. Einer, der es schafft,



Es geht auch anders

>>

die Missstände der Welt mit all ihren Ungerechtigkeiten zu beenden. Stark. Gefährlich. Ein Kämpfer! Muskelbepackt, mutig und kampfbereit, zu allem entschlossen?!

Sicher waren viele Zuhörer Jesu in ihrem Urteil über Jesus von so einer Erwartungshaltung geleitet. Und wurden enttäuscht. Weil Jesus seinen Weg ganz anders ging. Zwar war Jesus alles andere als harmlos und feige, sondern stellte sich mutig und souverän und oft mit markigen Worten seinen Gegnern entgegen. Aber abgesehen vom Bericht über die Tempelreinigung erfahren wir nichts über Gewalttaten Jesu. Er hat nicht zum Aufstand aufgerufen und keine Waffen getragen. Kein Mensch ist durch ihn zu Schaden gekommen. Und, als im Garten Gethsemane die Stunde der Entscheidung, die Stunde von Sieg oder Niederlage schlägt, da verzichtet er auf Verteidigung und die Anwendung ihm zur Verfügung stehender göttlicher Gewalt, ruft keine zwölf Legionen Engel zum Kampf (Matthäus 26,51-54). Weil das nicht seinem Auftrag entsprach.

Ironie des Schicksals: Er wurde trotz-

dem als Staatsfeind verurteilt und noch im Tod als besiegtter „König der Juden“ verhöhnt.

Statt ein neues Gottes-Imperium zu schaffen, hat Jesus Christus seine göttliche Macht ausschließlich zum Wohl der Menschen eingesetzt, hat geheilt und gespeist, hat durch seine Wunder Zeichen gesetzt für Gottes Wirklichkeit und Gegenwart in unserer oft so gottverlassen wirkenden Welt. Zeichen der Barmherzigkeit, Zeichen der Anteilnahme Gottes mit all jenen, die ein schweres Schicksal tragen müssen. Und er hat die Feindesliebe gepredigt: „Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.“ (Lukas 6,27-28)

Es wurde viel darüber diskutiert und geschrieben, inwieweit Feindesliebe und Gewaltverzicht tauglich sind, um Gerechtigkeit in unserer Welt herzustellen.

Die ersten Nachfolger Jesu sind mutig diesen Weg weitergegangen. Bevor der christliche Glaube römische Staatsreligion wurde, wurde er von Menschen, die die verrückte Geschichte vom auferstandenen Jesus geglaubt hatten und offensichtlich von seinem Geist berührt, verändert und beseelt waren, verbreitet. Ganz ohne Macht, Gewalt und Druck. Stattdessen sind viele Christen selbst Opfer der Gewalt geworden. Und doch ist das Wunder



geschehen: Aus dem kleinen Häuflein unbedeutender Jesus-Anhänger ist eine weltweite Gemeinschaft von Menschen gewachsen, die auf diesen scheinbar so harmlosen Jesus vertrauen.

Auf Gewalt und Macht verzichten

Dass die Christianisierung der Welt in den Jahrhunderten danach mit viel Blutvergießen erzwungen wurde, soll nicht verschwiegen werden. Die Allianz von Staat und Kirche, die Verbindung von Glaube und Macht führte unweigerlich dazu, dass der Weg Jesu verlassen und pervertiert wurde. Und es ist dringend geboten, dass Christen und Kirchen umkehren und allein in den Fußstapfen Jesu ihren Weg suchen.

“Es ist dringend geboten, dass Christen und Kirchen allein in den Fußstapfen Jesu ihren Weg suchen.“

Dass sie wie ihr Herr das Reich Gottes ankündigen, von Gottes Menschenliebe zu den Ungläubigen und Gläubigen reden, Nächsten- und Feindesliebe praktizieren und heilsam und gerecht handeln. Und dass sie dabei auf Gewalt und Macht verzichten, dass sie allein auf die Wirkfähigkeit von Gottes unsichtbarer Gegenwart und Macht setzen. Waffengewalt zur Verteidigung oder Ausbreitung des Glaubens an den liebenden Gott kann in der Nachfolge Jesu keine Option sein. Mancher Christ wurde und wird – wie Jesus selbst – auf diesem Weg Opfer von Intrigen, Feindschaft und Gewalt. Doch das ist nicht das Letzte: Wir glauben an den Auferstandenen, der den Tod und alles Todbringende besiegt und zu seinem Ziel kommt. Er wird mit uns, mit seiner Kirche und dieser Welt zu seinem Ziel kommen. Es wird ein Sieg ohne unseren Kampf sein. //



Norbert Aufrecht
Geschäftsbereichsleiter
Missionarische Dienste
der Evang. Stadtmission
Freiburg

Grausamer Gott?



Pearl / lightstock.com

Der Tod Jesu am Kreuz

Die Bibel ist voller gewalttätiger Geschichten, Berichte, Aussagen und Aufträge. Eine große Anzahl dieser Stellen ist der Schilderung der menschlichen Geschichte über eine Zeitspanne von mehr als 2000 Jahren geschuldet.

Damit unterscheidet sich diese Geschichte in keiner Weise von z. B. der Geschichte Europas der letzten 100 Jahre. Und ob die von König David eigenhändig Getöteten moralisch schwerer wiegen als die auf Weisung euro-

päischer Politiker mit Giftgas gemeuchelten Soldaten des 1. Weltkrieges, das mag jeder und jede für sich beurteilen. Ich denke, angesichts autonomer Killerdrohnen sollten wir heutzutage mit einem Urteil über Menschen anderer Jahrhunderte vorsichtig sein. Mir scheint, dass zur Natur des Menschen immer auch das Zerstörerische und Gewalttätige gehört.

Doch nicht nur von den Menschen und sogar von den Glaubensvorbildern geht Gewalt aus, sondern auch von Gott selbst. An viele dieser Geschichten haben wir uns so sehr gewöhnt, dass wir diese Gewalt unter Umständen gar nicht mehr ernsthaft wahrnehmen. In jeder Kinderbibel findet sich die Geschichte von der Arche Noah. All die niedlichen Tiere vereint auf dem Schiff. Draußen regnet es - und versuchen die Ertrinkenden, sich verzweifelt an der Arche festzukrallen. Sie klopfen, schreien um Hilfe... Nun, die Sintflut trägt literarisch gesehen eindeutig Züge einer Legende: ALLE waren Böse. Nur EINER war gerecht. ALLE Tiere kamen paarweise aufs Boot. ALLE anderen ertranken.

Aber es gibt auch Dinge in der Bibel, die wir nicht als Legende interpretieren wollen, sondern als Klartext. So wie der Tod Jesu am Kreuz. Klar, der Tod am Kreuz, eine grausame Sache - haben die Römer von den Karthagern gelernt. Das alles ist jedoch in Ordnung, denn Jesus ist ja für unsere Schuld gestorben. Vielleicht haben wir die christliche Tradition schon so in uns, dass wir gar nicht mehr das Perverse an dieser Situation wahrnehmen. Man stelle sich das Ganze in einem pädago-

gischen Beratungsgespräch vor: Da ist ein Vater, der alle seine Kinder liebt. Er hat ihnen immer gesagt: „Lebt in Liebe zueinander. Und vergebt einander, wenn ihr nicht aus Liebe gehandelt habt. Denkt daran: Ihr seid Geschwister, darum haltet zusammen.“ Und dann machen alle, bis auf ein Kind,

“Gott lässt nicht jemand anderen sterben, sondern er stirbt selbst.“

etwas wirklich Schlimmes. Es betrifft andere, aber es verletzt auch diesen liebenden Vater. Wie soll der Vater jetzt reagieren? Die pädagogische Beratung wird ihm vielleicht empfehlen: „Wissen Sie, jetzt haben Sie die Gelegenheit, selber vorzuleben, was Sie Ihren Kindern immer gepredigt haben. Vergeben Sie Ihren Kindern, bestrafen Sie sie nicht und geben Sie ihnen damit ein unvergessliches Beispiel von Liebe und Vergebung.“ Doch unser Beispielvater wird antworten: Ich kann doch nicht so einfach meinen Kindern vergeben. Wegen dieser Sache müssen sie unbedingt hart bestraft werden. Aber Sie haben Recht. Alle hart zu bestrafen ist nicht gut. Also werde ich anstelle aller nur ein Kind ganz besonders hart bestrafen. Am besten nehme ich das, das mit der ganzen Sache überhaupt nichts zu tun hat. Dann kann ich in Ruhe den anderen Kindern vergeben. Weil ich ja weiß: Es ist jemand bestraft worden.“ Müsste ein Jugendamt solch einem Vater nicht sofort die Erziehungsbe-

>>



rechtigung entziehen? Kann man in so einem Fall allen Ernstes noch von einem herzlich liebenden Vater reden? Das Ganze ist doch eine völlig perverse Vorstellung von Gerechtigkeit. Und doch ist dies die Kernaussage des christlichen Glaubens. Der unschuldige Sohn muss sterben, damit Gott den schuldigen Menschen vergeben kann. Und dann trägt er ihnen auf: Vergebt einander in Liebe.

Puh, was für eine Geschichte! Gemessen an diesem Vater sind alle anderen Grausamkeiten der Bibel beinahe harmlos zu nennen. Soll das wirklich die zentrale Aussage des christlichen Glaubens sein?

Über die letzten Jahrzehnte haben wir Jesus Christus immer mehr unter seinem menschlichen Aspekt gesehen, und daran ist nichts falsch. Die Evangelien beschreiben uns Jesus ganz deutlich als echten Menschen. Er muss essen und trinken und er empfindet Angst und Grauen angesichts der bevorstehenden Kreuzigung. Als Auferstandener erkennen die Jünger ihn an seinen Narben. Wenn wir Jesus nur als Mensch sehen, der ein vorbildhaftes Leben geführt hat, dann macht die Kreuzigung als Strafe für die Menschheit nicht wirklich Sinn und Gott ist kaum als liebender Vater zu begreifen.

Aber Jesus ist mehr als nur ein Mensch, er ist „wahrer Gott und wahrer Mensch“. Beides ist in ihm. Gott lädt also die Schuld nicht einfach auf einen Unbeteiligten ab,

sondern er trägt sie selber. Er lässt nicht jemand anderes sterben, sondern er stirbt selbst. Die tiefere Bedeutung des Sterbens Gottes kann vielfältig verstanden werden. Aber wer sich schon mal in einer wirklich schwierigen Sache durchgerungen hat zu vergeben, der weiß, dass das wie ein kleiner Tod sein kann. Durch den Tod Gottes/Jesu am Kreuz wird deutlich, dass die Vergabung auch für Gott keine leichte Sache ist. Denn es geht nicht nur um die Vergabung von ein paar Flunkereien, sondern um Vergabung für alle Dinge, die wir als Menschheit uns gegenseitig angetan haben. Und da sind viele Dinge dabei, die wir uns kaum vorstellen können, ohne dass uns die Tränen in die Augen treten würden.

Jesus ist wahrer Mensch. Aber damit wir in angemessener Weise seinen Tod am Kreuz verstehen können, müssen wir auch ganz deutlich Gott in ihm sehen. Nur in dieser Balance ergibt das Ganze einen Sinn. Gott lädt die Last der Schuld nicht auf irgendjemanden ab. Er trägt sie selbst. //



Ralf Berger
Pfarrer der Gemeinde
dreisam3





Buchhandlung in der Evangelischen Stadtmmission Freiburg

Werner Bartens

Emotionale Gewalt Was uns wirklich weh tut: Kränkung, Demütigung, Liebesentzug und wie wir uns dagegen schützen

Emotionale Gewalt kann seelische und körperliche Verletzungen hervorrufen, die nie wieder heilen. Sie tritt in allen Lebensbereichen auf, im Job, in der Schule, in der Familie oder der Partnerschaft, und sie geschieht oft beiläufig. All das macht es so schwer, sich zur Wehr zu setzen. Werner Bartens zeigt, dass es trotzdem möglich ist - einfühlsam, anschaulich und auf der Grundlage aktueller Forschung.

€ 20,-



Heinzpeter Hempelmann

Gott ohne Gewalt! Warum Toleranz und Wahrheit für den christlichen Glauben zusammengehören

Die Kritiker von Judentum, Christentum und Islam gehen davon aus, dass es ein friedliches Zusammenleben nur geben kann, wenn es viele Wahrheiten (und damit viele Götter) gibt, die alle gleichberechtigt nebeneinander existieren, und wenn keiner mehr versucht, den anderen zu missionieren. Hempelmann nimmt diese Kritik ernst. Umso leidenschaftlicher kämpft er aber dafür, dass die Stelle Gottes nicht unbesetzt bleiben darf und dass der Glaube an den Gott, der sich in Jesus Christus offenbart, niemals intolerant werden darf.

€ 12,95



Nahlah Saimeh

Ich bring dich um! Hass und Gewalt in unserer Gesellschaft

Ein Mann rast mit dem Lkw in eine Menschenmenge, eine Schülerin legt in ihrem Zimmer ein Waffenarsenal an, ein Altenpfleger tötet seine Patienten. Nahlah Saimeh weiß, dass aus scheinbar „normalen“ Menschen Mörder werden können, dass

die Anlage zur Gewalt in jedem steckt. In faszinierenden Fallbeispielen spannt sie den Bogen von Gewalt im sozialen Umfeld bis zu Gewalt und Terror im öffentlichen Raum und regt jeden dazu an, sich zu fragen, wo er selbst steht.

€ 20,-



Arnold Angenendt

Toleranz und Gewalt Das Christentum zwischen Bibel und Schwert

Der renommierte Kirchenhistoriker behandelt die gängigen Anklagen gegen das Christentum: Intoleranz, Kreuzzüge, Inquisition, Verbrennung der Ketzer und der „Hexen“, die Ausrottung ganzer Volksstämme, Antijudaismus... Eine „Blutspur“ von neun Millionen Opfern habe das Christentum in der Geschichte hinterlassen. Auf breiter Faktenlage fußend legt Angenendt dar, was die religions-, kultur- und allgemeineschichtlichen Forschungen zu diesen Anklagen in den letzten zwanzig Jahren erbracht haben.

€ 19,80



Jonathan Düring

Der Gewalt begegnen Selbstverteidigung mit der Bergpredigt

Gewalt ist ein Bestandteil des alltäglichen Lebens. Kinder werden in der Schule von Mitschülern schikaniert, Arbeitnehmer von Vorgesetzten oder Kollegen gemobbt. Viele Menschen fühlen sich im Umgang mit Gewalt oft hilf-

los und ohnmächtig. Jonathan Düring zeigt, dass es immer einen Ausweg gibt.

€ 7,90

Der gewalttätige Gott

Mögliche Deutungen gewalthaltiger Texte in der Bibel

Islamistischer Terror hat in den vergangenen Jahren die Debatte über Religion und Gewalt befeuert. Dabei wird – zur Verteidigung des Islam oder als Vorwurf an die monotheistischen Religionen – gern darauf verwiesen: Auch in der Bibel gibt es Texte, die Gott als

gewalttätig beschreiben.

Gott übt selbst Gewalt: In der Erzählung vom Auszug der Israeliten aus Ägypten rettet Gott das fliehende Volk, indem er die Verfolger im Schilfmeer ertrinken lässt. „Der Herr kämpft für euch, ihr aber könnt ruhig abwar-



HIMMLISCHER
FRIEDEN.

ten.“ (2. Mose 14,14) „Rosse und Reiter warf er ins Meer.“ (2. Mose 15,21). Die Vorstellung vom kämpferischen Gott begegnet uns auch im Richterbuch, in Psalmen, bei manchen Propheten. Die Offenbarung des Johannes erwartet für die Endzeit von Gott „Rache für das Blut seiner Knechte“ (Offb 19,2).

Gott legitimiert Gewalttäter: In den Büchern Josua und Richter ist die Landnahme als siegreicher Feldzug erzählt. Die eroberten Städte werden dem Erdboden gleichgemacht, die Bewohner getötet (typisch: Josua 6,20f).

Gott befiehlt Gewalt: In Gesetzestexten schreibt Gott für Vergehen wie Zauberei und Götzendienst die Todesstrafe vor (5. Mose 13,2-6.13-16; 3. Mose 20,6), ja selbst für eroberte Völker (5. Mose 7,1f; 20,10-18).

Die Texte als Texte ernst nehmen

Zu beachten ist die historische Situation der Texte. Das gilt für die erzählte Zeit wie für die Zeit der Verfasser. Die Bücher Josua und Richter zum Beispiel entstanden erst im Babylonischen Exil und nach der Rückkehr in eine kleine Provinz Juda. Die Zeitbedingtheit erlaubt uns Kritik, auch Distanzierung. Wir können aber auch nach dem – vielleicht sinnvollen – theologischen Gehalt fragen.

Gott tritt ein für die Unterdrückten

Der Erzählkomplex rund um den Exodus illustriert Israels Kern-Bekenntnis:

„Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus“ (2. Mose 20,2). Der Gott Israels übt nicht blind und wahllos Gewalt. Er setzt seine Macht ein, um Unterdrückte zu befreien und Misshandelte zu schützen.

Im Glauben an Gott den Befreier hat Israel immer wieder Halt in der Bedrängnis gefunden (vgl. z. B. 1. Makkabäer 4,9-11). Aus ihm schöpft der einzelne Gläubige Hoffnung. Der Beter, verfolgt, misshandelt, ausgebeutet, ruft den Gott zu Hilfe, der dem Wehrlosen Wehr ist (z. B. Psalm 35,1-3; 69,24-26). Noch im Magnifikat wird der Gott Israels als dieser gewaltige Gott der Gegen-Gewalt angerufen (Lukas 1,51f)!

Das Problem gewalthaltiger Texte hängt also – zumindest auch – mit unserer Wahrnehmung zusammen. Wir beurteilen scheinbar neutral das „Schicksal“ sowohl der Israeliten als auch der Ägypter. Der Darstellung wird man aber nur gerecht, wenn man sich in die Menschen hineinversetzt, für die die Texte eine existentielle Bedeutung hatten. Und zudem bedenkt: Auch heute finden Menschen in den uralten Texten Trost und Halt, entwickeln aus ihnen Selbstbewusstsein und Widerstandskraft.

Unterschiedliche Erfahrungen von Gott

Die Bibel spiegelt die Vielfalt der Erfahrungen mit Gott. Sie sind so unter-





schiedlich wie die Menschen, die sie gemacht haben. Manche haben Gott als angsteinflößend, gefährlich, bedrohlich erlebt, als faszinierend und furchterregend zugleich.

Denn der biblische Gott ist kein teilnahmsloser Gott. Er meint es ernst mit den Menschen. Er zwingt zur Entscheidung, bedrängt, fordert heraus. Darum ist er kein harmloser Gott. Die Begegnung mit Gott ist lebensgefährlich – denn sie lässt uns nicht bequem so weitermachen wie bisher. Dass sie

muss ich mich offenhalten für die Einsicht, dass andere Menschen Gott anders erleben als ich.

Der Gott, der Gewalt erleidet und gegen den Tod kämpft

Der Gott, der mit aller Gewalt für den Menschen kämpft, ist die Voraussetzung für den Auferstehungsglauben. „Der letzte Feind, der entmachtet wird, ist der Tod“ (1. Korinther 15,26). Nur ein Gott, der sich rückhaltlos mit gan-

“*Gott setzt seine Macht ein, um Unterdrückte zu befreien und Misshandelte zu schützen.*“

aus der Spur wirft und dem Leben eine neue Wendung gibt, ist die Geschichte vieler großer Gestalten – von Abraham bis Zachäus.

Der Gott der Bibel will die Beziehung zu den Menschen. „Ich bin der Herr, der euch aus Ägypten herausgeführt hat, um euer Gott zu sein“ (3. Mose 11,45). Zu einer Beziehung gehören Konflikte, die Erfahrung der Fremdheit, mitunter harte Auseinandersetzungen, das Ringen mit und umeinander. Die Bibel spricht davon in Bildern. Jakob ringt mit Gott und geht aus dem Kampf mit einer Verletzung, spricht: nicht unbeschadet hervor. Dass ein religiöses Erleben eine psychische Erschütterung auslösen kann, mag auch uns nachvollziehbar sein. Zumindest

zer Macht für die Befreiung des Menschen einsetzt, wird sich endgültig durchsetzen und den Menschen selbst aus seiner schlimmsten Fessel lösen, der Macht des Todes.

Gleichzeitig ist Gott mit allen Opfern der Gewalt eins geworden in der Menschwerdung in Jesus Christus. Der gewaltige Gott hat die Gewalt selbst bis zum Ende durchlitten. In ihm ist das Schicksal der Geknechteten und Gemeuchelten, aber auch der besieigten Unterdrücker aufgehoben. //



Dr. Klaus-Stefan Krieger
Leiter der Stabsstelle Unternehmenskommunikation beim Caritasverband für die Erzdiözese Bamberg, Journalist und Buchautor

Die Suche nach der

geringeren Schuld

Kann Gewaltanwendung christlich sein?

Ist die Anwendung von Gewalt als „Notwehr“ gegen zügellose, gar staatlich verordnete Gewalt ethisch und christlich legitim? Die Frage ist so alt wie das Christentum selber. Für mich

war klar: das geht gar nicht. Damals, vor 38 Jahren, als ich den Wehrdienst „verweigerte“ und mich, wie das damals noch üblich war, einer strengen „Gewissensprüfung“ unter-





ziehen musste. Ich berief mich auf das Gebot der Feindesliebe aus der Bergpredigt und kam damals durch mit meinem Pazifismus, obwohl ich die Prüfer meines Gewissens vom Kreiswehrratsamt natürlich nicht überzeugen konnte. Aber die „Gewissenhaftigkeit“ meiner Argumente wurde mir dann doch attestiert. Ich konnte den „zivilen Ersatzdienst“ ableisten.

Eine breite Tradition im Christentum fast

dung, auch als Akt der Notwehr etwa gegen verbrecherische, terroristische Regime, wird gewissermaßen als „in sich schlechte Handlung“ qualifiziert (um einen Ausdruck aus der katholischen Ethik aufzunehmen), die im Blick auf ihre nur neue Gewalt hervorbringenden Folgen abzulehnen ist, auch wenn kurzfristig terroristische Gewalt evt. eingedämmt werden kann.

Dietrich Bonhoeffer, für uns heute eine

“Dem Rad in die mörderischen Speichen zu fallen, kann eine Form der Feindesliebe sein.”

aller Konfessionen hat dagegen den Pazifismus stets abgelehnt. Nur die „Ränder“ des sog. „linken Flügels der Reformation“, die sog. „Friedenskirchen“, die v. a. in den USA beheimatet sind, Quäker, Mennoniten, Hutterer, haben eine konsequent pazifistische Identität. Die katholische Kirche lehrt das Recht auf Gewaltanwendung als Akt der Notwehr in ihrem Katechismus bis heute. Im Protestantismus, der kein verbindliches Lehramt kennt, gibt es auch hier einen vielstimmigen Chor. Unsere badische Landeskirche hat sich nach einem jahrelangen Konsultationsprozess, bei dem sich alle Kirchenbezirke und ihre Synoden intensiv mit diesen Fragen befasst haben, in ihrer friedensethischen Linie letztlich auf einen pazifistischen Standpunkt festgelegt, auch wenn sie den Begriff vermeidet. Gewaltanwen-

Art evangelischer Heiliger, hat das bekanntlich anders bewertet. In seinem theologisch wichtigsten Werk, der großen „Ethik“, kommt er zum Ergebnis, dass es in der noch nicht erlösten Welt Situationen geben kann, aus denen man aus christlicher Sicht nicht mit dem Pilatus-Prinzip („Ich wasche meine Hände in Unschuld“) herauskommt, sondern wo man, so oder so, nur sich die Hände schmutzig machen, sprich: schuldig werden kann. Die ethische Frage ist dann die einer nüchternen Abwägung, welche Schuld die größere, welche die geringere ist. Bonhoeffer hat das mit einem berühmt gewordenen Ausdruck „dem Rad in die Speichen fallen“ genannt. Er hat das mit seinem eigenen Handeln eindrucksvoll beglaubigt. Er tat den (von seiner „Bekennenden Kirche“ abgelehnten) Schritt in den aktiven

politischen Widerstand der Putschisten gegen Hitler, den er schließlich mit dem Leben bezahlt hat.

Protestantische Vielstimmigkeit

Ungeachtet der pazifistischen Grundhaltung, für die unsere Landeskirche sich entschieden hat, ist die typisch protestantische Vielstimmigkeit in den letzten Jahren wieder in der bedrängenden Frage aufgebrochen, welche Option christlich angemessen ist, um der Terrorherrschaft des „Islamischen Staates“ zu begegnen. Für uns Christen bekommt diese Frage angesichts dessen, dass der Terror des IS nicht zuletzt die Christen in Syrien und Irak getroffen hat, eine besondere Dringlichkeit. Zwei höchst prominente Stimmen unserer Kirche haben hier ganz unterschiedlich optiert. Wer von ihnen hatte Recht? Hatte Margot Käßmann Recht, die auch im Blick auf den IS konsequent beim Pazifismus als einzig denkbare christliche Option geblieben ist? Oder lag Wolfgang Huber richtig, wenn er darauf hinwies, dass das Gebot „Du sollst nicht töten“ auch das Gebot einschließt, *nicht töten zu lassen* - und darum militärische Mittel gegen den IS-Terror in einem klar definierten Rahmen für legitim hielt? Ich habe bei dieser Debatte feststellen müssen, dass ich meinen jugendlichen Pazifismus als Wehrdienstverweigerer nicht mehr halten kann. Heute tendiere ich zu Wolfgang Hubers Urteil. Und der Gang der Ereignisse im Mittleren Osten, wo die Lage zwar immer noch trostlos ist, der IS aber immerhin deutlich zurückgedrängt wurde, gibt ihm Recht. Aber wirklich sicher bin ich mir nicht. Halb bewundere ich sie, halb sind sie mir unheimlich, die immer so genau wissen, was richtig und was falsch ist.

Was heißt das nun im Blick auf die Bergpredigt, mit Jesu Gebot der Feindesliebe? Hanns Dieter Hüsch, der protestantische Kabarettist, hat es hintergründig so interpretiert: „Liebe deine Feinde - nichts wird sie mehr ärgern!“ Ob Jesus das so gemeint hat, bleibe mal dahingestellt - aber das hat schon was. Denn es drückt das Bezwingende aus, das eine unbefangene Feindesliebe ausstrahlt. Mir fällt das berühmte Wort des SED-„Häuptlings“ Sindermann nach der gewaltlosen Revolution im Herbst '89 ein: „Wir hatten alles geplant, wir waren auf alles vorbereitet - nur nicht auf Kerzen und Gebete.“ Aber eben: der IS ist



Markus Engelhardt

Dekan im Evang. Stadtkirchenbezirk Freiburg

nicht das SED-Regime. Ob Kerzen und Gebete im Mittleren Osten die christlich überzeugendere Option gewesen wären, muss bezweifelt werden. Mit klar abgegrenzter, völkerrechtlich abgesicherter Gewaltanwendung hemmungsloser Gewalt in die Speichen zu fallen, um nicht weiter und weiter töten zu lassen, heißt zwar schuldig zu werden. Aber auch unter bewusster Schuldübernahme dem Rad der noch viel größeren Schuld in die mörderischen Speichen zu fallen, kann eine Form der Feindesliebe sein. Im Übrigen gilt: Schau auf das Kreuz! „*Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun*“: Dort wird, was Feindesliebe, was einseitige Abrüstung ist, unüberbietbar konkret. //

Jahreslosung 2019

Suche Frieden



und jage ihm nach

Psalm 34,15

>>

Jahreslosung 2019

„Suche Frieden und jage ihm nach!“ Psalm 34,15

Frieden – wünschen sich Menschen auf der ganzen Welt. Aber was verstehen sie unter Frieden? Ist Frieden mehr als ein Waffenstillstand nach einer kriegerischen Auseinandersetzung? Ist es die Abwesenheit von Krieg und allem, was mit Krieg einhergeht: Gewalt, Zerstörung und Vernichtung, Hass und Verachtung, Erniedrigung und Demütigung?

In der deutschen Standardsprache hat das Wort Frieden nach Wikipedia drei Hauptbedeutungen: Der „Zustand des inner- oder zwischenstaatlichen Zusammenlebens in Ruhe und Sicherheit“, zudem ein „Zustand der Eintracht und Ruhe“ und im religiösen Sinn, „die Geborgenheit in Gott“.

Betrachtet man den Frieden unter diesen verschiedenen Blickwinkeln, sieht es in unserer Welt wenig nach Frieden aus, selbst in unserem eigenen Land. Und Frieden war für die Menschen schon immer eine Herausforderung, denn Historiker haben ermittelt, dass nur 292 Jahre der gesamten Menschheitsgeschichte ohne Krieg gewesen sind.

Da verwundert es fast nicht mehr, dass der Vers aus der Jahreslosung schon vor über 2000 Jahren den Menschen ans Herz gelegt wurde.

Frieden hat im biblischen Verständnis immer mit Gott zu tun. Für die Israeliten war das Wort Frieden, „shalom“, weit mehr als nur die Abwesenheit von Streit und Krieg. Für sie beinhaltete dieser Begriff eine tiefe Sehnsucht nach einer heilen, unversehrten Welt, in der keine Gefahr mehr droht und die unverbrüchliche Hoffnung auf ein gerechtes Miteinander der ganzen Schöpfung, in der alle Feindschaft überwunden ist. „Shalom“ bezeichnet eine „Ganzheit“, „ein vollkommenes Unversehrtsein“. Frieden wird als Teil des ursprünglichen Planes Gottes gesehen, und Frieden ist eine Gabe, ein Geschenk Gottes, ja Gott selbst wird der Friede genannt. Die Propheten erkannten den engen Zusammenhang zwischen dem Frieden in seiner nationalen und politischen Dimension und dem Frieden mit Gott, wenn das Volk Israel in Ehrfurcht vor Gott und nach seinen Geboten lebte. Gelingt das Letztere nicht, war auch der politische Frieden in Gefahr.

Das Neue Testament benennt diesen Frieden ganz konkret in der Person Jesu. Er bringt nicht nur den Frieden, er ist der Friede. In Jesus geschah Versöhnung zwischen Gott und der Menschheit, weil Jesus am Kreuz stellvertretend alle Schuld der Menschen auf sich genommen hat. Schuld und Sünde trennt von Gott. Am Kreuz dürfen wir alle Schuld, alles Versagen, allen Streit und alle Vergeltung ablegen und erfahren so durch Jesus Christus Vergebung und Frieden im Herzen. Dieses Heilsein des menschlichen Herzens erneuert nicht nur den inneren Menschen; es erzeugt Wirkung nach außen. So verwirklicht sich der Friede im Zusammenleben der Menschen. Jesus selbst ermuntert in der Bergpredigt seine Jünger, Friedensstifter zu sein und preist solche glücklich. Dazu will uns auch die Jahreslosung ermutigen. Den Frieden zu suchen - oder anders ausgedrückt - sich für den Frieden einzusetzen, heißt aktiv handeln. Dasselbe gilt für die zweite Aufforderung, ihm „nachzujagen“, dieses Ziel mit ganzer Kraft zu verfolgen. Wir müssen mutig sein und genau hinschauen, was in unserer Welt abläuft. Das heißt viel-

leicht auch, sich einmischen und Position beziehen. Die Bibel lässt keinen Zweifel daran, dass es in dieser Welt weiterhin Streit, Unfrieden und Krieg geben wird, bis Jesus wiederkommt. Aber das rechtfertigt nicht, sich zurückzulehnen und die anderen sich ihre Köpfe einschlagen zu lassen.

„Frieden auf Erden“, wie wir in der Weihnachtsbotschaft in Lukas 2,14 gehört haben, ist nicht ein politisches Programm, sondern eine Wirklichkeit, die in den Herzen und der Umgebung derer beginnt, die mit Gott rechnen und an ihn glauben. Aber er will ausstrahlen und Impulse in die Gesellschaft aussenden und mitgestalten. Es darf uns nicht zu gering sein, an menschlichen Friedensordnungen und Friedensbemühungen mitzuarbeiten, dort, wo wir leben und dort, wo wir uns ansprechen lassen. So grüßen wir Sie herzlich aus der Stadtmission zum neuen Jahr und wünschen uns allen, dass der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahrt.

Ewald und Gabi Dengler//

Im Feind

den Menschen sehen

Der politische Sinn der Feindesliebe

Die Forderung der Feindesliebe gilt zu Recht als programmatischer Spitzensatz der Gesetzesauslegung Jesu und als die höchste

Kulmination seiner Ethik. Das Gebot Jesu hat keine bestimmte Gruppe von Feinden vor Augen, wie es zur Zeit Jesu die Römer

für die Zeloten oder die Samariter für die Juden waren. Die von Jesus geforderte Einstellung gegenüber dem Feind lässt sich auch nicht auf den privaten Gegner beschränken, als ob das Gebot Jesu die politischen oder nationalen Feinde nicht im Blick hätte. Der Umstand, dass es im Griechischen und Lateinischen zwei verschiedene Begriffe für den persönlichen und den öffentlichen Feind gibt, die im Deutschen durch dasselbe Wort wiedergegeben werden, besagt keinesfalls, dass Jesu Gebot nur den *inimicus*, den persönlichen Gegner, nicht aber auch den *hostis*, den politischen Feind, erfasst. Der Kronzeuge einer solchen einschränkenden Deutung, die der Bergpredigt Jesu jede politische Bedeutung abspricht, ist der Staatsrechtslehrer *Carl Schmitt* (1888–1985). Er interpretiert das Gebot der Feindesliebe von seiner Denkfigur des Freund-Feind-Gegensatzes her, in dem er das Grundverhältnis aller Sozialbeziehungen unter Menschen sieht, das den Bereich des Politischen konstituiert. Unter diesen theoretischen Annahmen kommt er zu dem Schluss: „Den Feind im politischen Sinne braucht man nicht persönlich zu hassen, und erst in der Sphäre des Privaten hat es einen Sinn, seinen ‚Feind‘, d.h. seinen Gegner, zu lieben.“¹

Das Reich Gottes steht allen offen

Eine Einschränkung der Feindesliebe auf private Gegner würde der Tendenz zur Entnationalisierung widerspre-

chen, die die Verkündigung Jesu und das urchristliche Ethos prägt. Das Reich Gottes steht allen Menschen ungeachtet ihrer Nationalität und politischen Herkunft offen; viele werden von Osten und Westen herbeiströmen und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tisch sitzen (vgl. Matthäus 8,11). Ebenso hat der Frieden, den Jesus durch sein Kommen zu den Menschen bringt, eine politische Dimension, die den Nahbereich einer privaten Wir-Gruppe transzendiert. Der Friede Gottes wird im Epheserbrief in scharfem Kontrast zur *pax romana* gezeichnet, die auf die gewaltsame Unterdrückung des jüdischen Volkes gegründet ist. Christus ist der große Friedensstifter, der die Versöhnung zwischen Juden und Heiden bewirkt, die den römischen Kaisern nicht gelang. Durch sein Sterben riss er die trennende Wand der Feindschaft zwischen Juden und Heiden nieder und führte die Fernen und die Nahen zusammen (vgl. Epheser 2,17). Eine ähnliche kosmopolitische Vision steht hinter dem Bericht der Apostelgeschichte, der die Aufnahme des römischen Hauptmanns Cornelius in die Kirche Gottes als Verwirklichung der Friedensproklamation für die Fernen und die Nahen deutet (vgl. Jesaja 57,19; Apostelgeschichte 10,36).

Wenn Feindesliebe als erster Schritt auf dem Weg zu einer endgültigen Aussöhnung mit dem Feind verstanden wird, gewinnt der Anspruch der Bergpredigt, auch das politische Handeln der Chris-

¹ C. Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, Berlin 61963, 29f.



Prof. Dr. Eberhard

Schockenhoff

Lehrstuhlinhaber des Arbeitsbereich Moraltheologie und Geschäftsführender Direktor des Instituts für Systematische Theologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

ten zu prägen, einen vernünftigen Sinn. Der Einwand, dass die Kirche keine politische Organisation und die Bergpredigt kein politisches Programm sind, ist nur zur Hälfte richtig. Denn Christen tragen aufgrund ihres eigenen Ethos Verantwortung für die Mitgestaltung der Welt; sie schulden ihr das Zeugnis des Evangeliums, das ohne den Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt ungläubwürdig bleibt. Deshalb eignet der von Jesus geforderten Feindesliebe auch eine öffentlich-politische Dimension, die über nationale Grenzen hinausweist.

Da Feindesliebe immer den Mut voraussetzt, den ersten Schritt auf den Feind hin zu gehen, verlangt sie auch im politischen Bereich die Bereitschaft, den Gegner nicht nur als Gegner zu sehen, sondern auch auf seiner Seite ein größeres Interesse am Frieden zu unterstellen. Feindesliebe meint immer ein erstinitiales Handeln ohne Rückendeckung, aber sie ist kein Vabanquespiel. Sie verlangt keine Selbstpreisgabe, sondern den Mut, im Feind den Menschen, vielleicht sogar den möglichen Freund, zumindest aber den potenziellen Sicherheitspartner von morgen zu sehen.

Vertrauensbildende Maßnahmen

Die Strategie, die Feindesliebe als Bereitschaft zur kalkulierten Vorleistung versteht, hat ihre geschichtliche Bewährungsprobe längst bestanden. Durch erste einseitige Abrüstungsschritte und vertrauensbildende Maßnahmen auf der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) gelang es den Völkern dieses Kontinents am Ende des 20. Jahrhunderts, den Kalten Krieg zu beenden. Der Kontinent, von dem aus die beiden schrecklichsten Kriege in der bisherigen Geschichte der Menschheit ihren Anfang nahmen und millionenfach Tod und Zerstörung über die ganze Welt brachten, fand auf diesem Weg zur Völkerverständigung und zu einem dauerhaften Frieden! Auch in anderen Regionen der Welt beginnt die Menschheit zu verstehen, dass es zu dieser Art von Feindesliebe keine erfolgreiche Alternative gibt. Dies gilt gerade angesichts der Tatsache, dass Staaten als politische Akteure ihre eigenen Interessen verfolgen. Weil dem so ist und dies die Logik internationaler Beziehungen prägt, kann der Weg der kalkulierten Vorleistungen die bessere Option sein, um die eigenen Interessen langfristig zu schützen.//

Gewaltfreiheit in der

Nachfolge Jesu

Die Friedensarbeit der Mennoniten

„Ein Nein ohne jedes Ja“ stand auf den lila Tüchern des Evangelischen Kirchentags 1983 in Hannover. Zehntausende gingen auf die Straße, es war die Zeit der großen Friedens-

demonstrationen. Und ich mittendrin – einigermaßen fassungslos, dass die Evangelische Kirche in Deutschland sich zu keiner eindeutigen Stellungnahme gegen Massenvernich-



Gewaltfreiheit in der Nachfolge Jesu

tungswaffen durchringen konnte.

15 Jahre später verschlug es mich als Pastorin zu den Mennoniten. Sie gehören zu den so genannten Historischen Friedenskirchen und sind häufig in politischen Krisengebieten mit Versöhnungsarbeit anzutreffen. Der Name führt sich auf Menno Simons zurück, der sich im 16. Jahrhundert der radikaleren Strömung der Reformation, den „Täufern“, anschloss.

Neben meinem Dienst als Jugendpastorin befasste ich mich nun intensiv mit dem Frieden: Ein berufsbegleitendes Fernstudium in Friedens- und Konfliktforschung und ein zweimonatiger Aufenthalt an der Eastern Mennonite University in Harrisonburg in Virginia (USA) fiel in die Zeit der vom Ökumenischen Rat der Kirchen ausgerufenen Dekade zur Überwindung von Gewalt. Die Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden beschloss, ein Friedenszentrum in Berlin zu gründen, dessen Leiterin ich 2005 wurde. Das Zentrum hat die Aufgabe, friedentheologische Perspektiven in den theologischen, politischen, zivilgesellschaftlichen und gemeindlichen Diskurs hineinzutragen. Es arbeitet mit den kirchlichen Beauftragten der unterschiedlichen Konfessionen und den an diesen Themenfeldern arbeitenden Nichtregierungsorganisationen zusammen.

Mennonitische Friedenstheologie ist aus der Betonung der konsequenten Nach-



folge Jesu erwachsen. Wir verstehen die Berufung zum Friedenstiften als Verantwortung in dieser Welt. Das Tötungsverbot der Zehn Gebote und Jesu Gebot zur Feindesliebe sind auch in aktuellen politischen Auseinandersetzungen relevant. Gewaltanwendung kann niemals ein rechtmäßiges Mittel sein, auch nicht das eines Staates, weil alle Menschen nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind und ihre Würde deshalb unantastbar bleibt. Daher lehnen wir den Kriegsdienst ab und ermutigen uns gegenseitig zu zivilen Friedensdiensten. Wir setzen uns ein für Konfliktprävention, Möglichkeiten gewaltfreier Intervention in Konflikten und für Versöhnung und Heilung nach gewaltsamen Auseinandersetzungen.

Es geht aber auch darum, Lebensräume des Friedens im alltäglichen Leben zu gestalten – mit Haltungen und Fähigkeiten, die ein Leben lang eingeübt werden wollen. „Frieden fängt beim Frühstück



Unschuldslamm / photocase.de

an“ – neben diesem Titel eines Textes von Hanns Dieter Hüsch begleitet mich seit Jahren das Buch „Eine Kultur des Friedens. Gottes Vision für Gemeinde und Welt“, geschrieben von drei Mennoniten: Alan Kreider, Ellen Kreider und Paulus Widjaja. Dort sind Haltungen und Fähigkeiten beschrieben, die als das „Rüstzeug zur Gewaltfreiheit“ bezeichnet werden können:

Drei friedensstiftende Haltungen

1. Verletzlichkeit: Nicht ob wir Streit vermeiden können, sondern ob wir Konflikte transformieren können und ob wir bereit sind, verletzt zu werden, spielt eine Rolle.

2. Demut: Ein Begriff, der uns jonglieren lässt zwischen Zwang und Selbstaufgabe. Es geht darum, im Streben nach Verwandlung gemeinsam mit denen Wegstrecken zu gehen, mit denen wir nicht übereinstimmen.

3. Hoffnung: Unsere Aufgabe ist es

nicht, die Probleme der Welt zu lösen, sondern die Hoffnung auf Erlösung nicht sterben zu lassen.

Vier friedensstiftende Fähigkeiten

1. Wahrhaftig reden: Die wörtliche Übersetzung von Epheser 4,15 aus dem Griechischen lautet: „wahrheitend in Liebe...“ Das Wort „wahrheitend“ steht gleichzeitig für eine Eigenschaft und für ein Verhalten: Wir sollen aufrichtig sein und auch entsprechend handeln.

2. Aufmerksam zuhören: Ich stimme mit dem Theologen Miroslav Volf überein, wenn er sagt, dass es darum geht, die Stimmen und Ansichten derer, mit denen wir uns im Streit befinden, in uns aufzunehmen. Während meiner Zeit an der Eastern Mennonite University hat mich der folgende Spruch geprägt: „trying to walk in the shoes of the other“ („versuchen, in den Schuhen des anderen zu gehen“).

3. Aufmerksamkeit gegenüber der Gemeinschaft: Der Austausch zwischen den Generationen und das dementsprechende Mentoring kann nicht hoch genug bewertet werden. Sprache erlernen wir Menschen (nicht nur am Anfang unseres Lebens) in großen Teilen durch Zuhören.

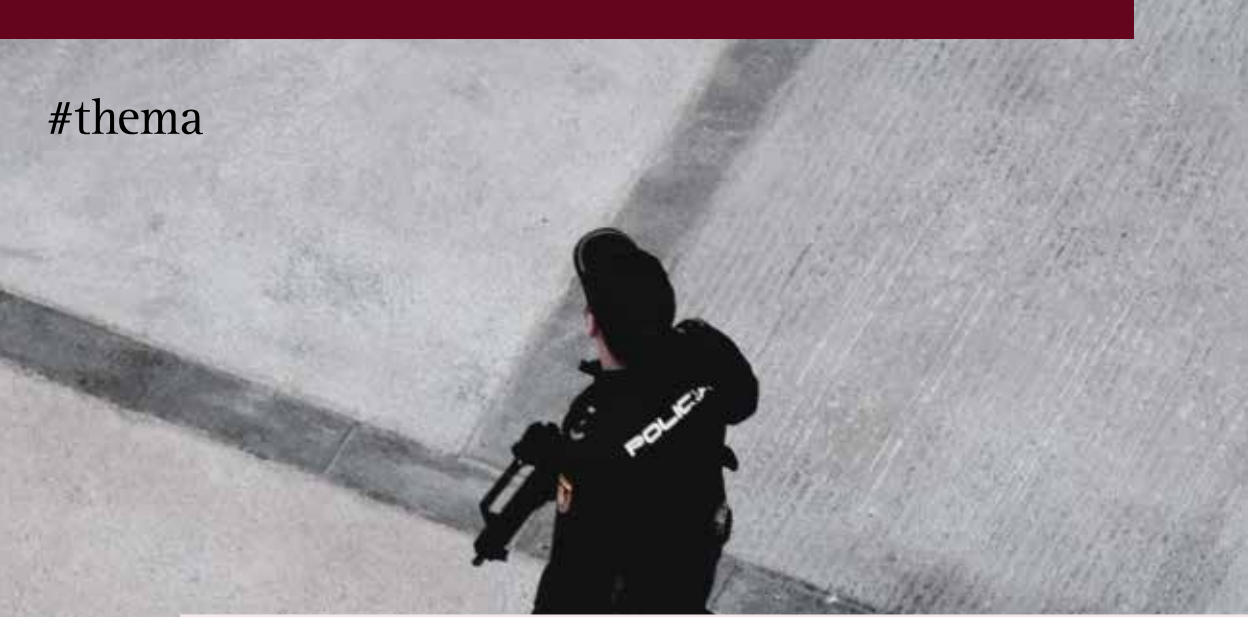
4. Urteilsfähigkeit der Gemeinschaft und gegenseitige Verantwortlichkeit: Die Kirche ist Anwältin bestimmter Werte und Prozesse und nicht bestimmter Ergebnisse, d. h. dass die Art der Meinungsbildungsprozesse entscheidend ist. Zudem ist ein einzelner Christ/eine einzelne Christin ohne die Gemeinschaft der Gläubigen machtlos.

Das lila Tuch von 1983 liegt noch in meinem Schrank. Mittlerweile hat die EKD einen Friedensbeauftragten und bereitet eine Friedenssynode vor - in deren Vorbereitungsgremium ich als Delegierte der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen sitze.//



Martina Basso

Leiterin des Mennonitischen Friedenszentrums Berlin



Den

Bedrängten zur Seite stehen

Gewalt und Polizei

Polizisten bringen ihr eigenes Leben in Gefahr und müssen immer wieder schlimme Eindrücke bewältigen. Manche Erlebnisse gehen dabei „unter die Haut“ und können zu physischen und/oder psychischen Belastungen führen. Als Christ habe ich den Vorteil, dass ich meine Belastungen im Gebet an Gott abgeben kann. Und auch für die Menschen in Not, zum Beispiel für die Opfer von Straftaten oder Verkehrsunfällen, kann ich in der Gewissheit beten, dass Gebet viel vermag (vgl. Jakobus 5, 16). Bei Gott sind meine Anliegen in guten Händen. Als Polizist werde ich mit verschiedensten Formen von Gewalt konfrontiert. Die Palette reicht von ethnischen Konflikten über Fußballhooliganismus und links-/rechts-extremer bis hin zu sexueller Gewalt. Ich habe einige Beispiele herausgegriffen:

Gewalt gegen den Staat und seine Mitarbeiter

Es ist leider eine traurige Erfahrung, dass immer mehr Menschen unserem Staat und seinen Amtsträgern wie z. B. Polizei- und Feuerwehrkräften, aber auch Lehrern, Jobcentermitarbeitenden und selbst Kontrollleuten im ÖPV feindlich gegenüberstehen. Eine Entwicklung, die vielfältige Gründe hat und nicht auf die leichte Schulter genommen werden sollte. Ob man einen Zusammenhang zwischen der Säkularisierung unserer Gesellschaft und der wachsenden Gewaltbereitschaft herstellen darf? Jesus prophezeit uns: „Weil Gottes Gebote immer stärker missachtet werden, setzt sich das Böse überall durch. Die Liebe wird bei den meisten von euch erkalten.“ (Matthäus 24,12-13)

Gewalt gegen Juden und Christen

Im Zusammenhang mit der Zuwanderung aus muslimischen Kulturen werden wir als Polizei zunehmend mit einem bislang kaum gekannten Gewaltphänomen konfrontiert: Mit religiös motivierter Gewalt.

Der Koran ruft an einigen Stellen zu Gewalt (auch gegen Juden und Christen) und zur Tötung von „Ungläubigen“ auf. Er verurteilt außerdem den Abfall vom muslimischen Glauben: „Und wenn sie sich abwenden, dann greift sie und tötet sie, wo immer ihr sie findet, und nehmt euch niemand von ihnen zum Freund oder Helfer!“ (Sure 4,89). Fanatiker nutzen diese Stellen gerne als Rechtfertigung, wobei sie anderslautende Schriftstellen und tolerantere Auslegungen des Korans ignorieren. Tatsächlich kommt es immer wieder zu gewaltsamen Übergriffen auf Migranten, die zum christlichen Glauben konvertiert sind. Es mag sich um Einzelfälle handeln und es wäre ungerecht, deswegen alle Muslime unter Generalverdacht zu stellen. Wir wollen diese moderne Form von Christenverfolgung aber auch nicht schweigend hinnehmen. Jesus Christus sagt uns voraus: „Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.“ (Johannes 15,20). Als Christen sind wir gefordert, uns klar an die Seite dieser Bedrängten zu stellen. Aber auch ihren Verfolgern sollen wir mit Barmherzigkeit begegnen und für sie beten (vgl. Matthäus 5,44).

Polizeigewalt

Gerade im Zusammenhang mit der linksextremistischen Gewalt bei dem G20-Gipfel in Hamburg und dem Bemühen der Polizei, die öffentliche Sicherheit und Ordnung aufrecht zu erhalten, haben manche Medien von „Polizeigewalt“ gesprochen. Diese wurde dabei als grundsätzlich verwerflich dargestellt. Dabei wird vergessen, dass der Staat seine Gesetze und Anordnungen auch durchsetzen muss, und das notfalls mit (Polizei-) Gewalt. Schon im Römerbrief, Kapitel 13 schreibt Paulus, dass die Staatsgewalt ihre Waffen nicht umsonst trägt. Die Juristen nennen es das Gewaltmonopol des Staates. Natürlich muss der Einsatz polizeilicher Gewalt immer verhältnismäßig sein und einer gerichtlichen Kontrolle standhalten.

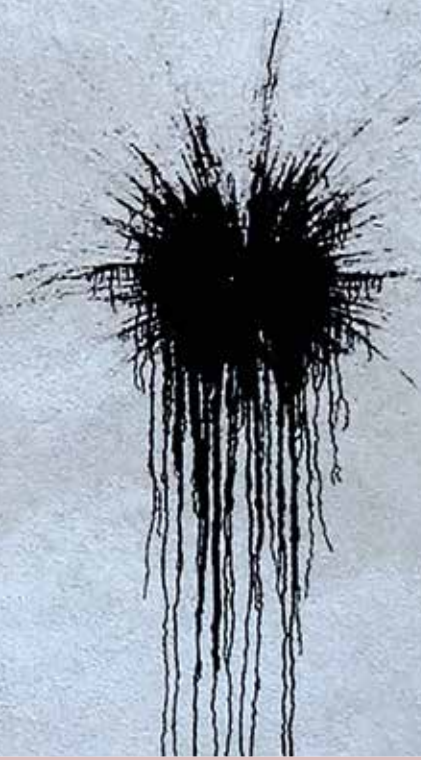
Gewalt mit Gewalt beantworten?

Ich ermutige unsere christlichen Kollegen, ihren Beruf als Polizeibeamter als Berufung von Gott anzunehmen. Er selbst hat die staatliche Ordnung eingesetzt, wie es im oben zitierten Brief an die römische Gemeinde heißt, damit wir alle ein friedliches Leben führen können. Als Christen in der Polizei bemühen wir uns außerdem - auch beim schlimmsten Verbrecher - immer um Nächstenliebe. Die Forderung der Nächstenliebe bezieht sich nicht nur auf liebenswürdige Menschen. Besondere Herausforderungen für jeden Polizeibeamten sind der Umgang mit Gewalttätern, Berufsverbrechern und anderen, deren Taten Abscheu und Zorn hervorrufen können. Es fordert uns eine Entscheidung ab, wenn wir feindlich Gesinnte lieben, für sie beten und ihnen ein Segen sein wollen. Als Christ weiß ich, dass viele Menschen Gott nicht kennen und ohne Verbindung zu ihm leben. Aber Gott liebt auch sie und geht ihnen nach. Jesus Christus hat einen Verbrecher noch beim Vollzug der Todesstrafe ins Paradies aufgenommen (Lukas 23,41 ff). Gerade im Kontakt mit diesen Menschen möchte ich mich um eine professionelle, souveräne Vorgehensweise bemühen und christliche Werte spürbar werden lassen.//



Holger Clas

Dipl.-Verwaltungswirt,
Kriminalhauptkommissar,
Vorsitzender der Christlichen
Polizeivereinigng e.V.



Warum Menschen töten

Ursachenforschung in Kriegsgebieten

Samuel sitzt mit uns in einem kleinen Café irgendwo am Rande des Kriegsgebiets. Wir diskutieren über Waffen und Kämpfe. Samuel ist ein Fachmann. Er hat getötet – hundertfach, in Kriegen im Südsudan und in Uganda. Samuel wurde als Kind von Rebellen entführt und gezwungen zu töten. „Am Anfang ist es unvorstellbar schwer“, sagt uns Samuel und

fährt sich mit den Händen über das Gesicht. „Du zitterst, dein Herz rast. Du brauchst viel Kraft, um das am Boden liegende Opfer mit der Machete zu zerteilen. Die Knochen und Muskeln; das ist nicht einfach, verstehst du? Ich hatte ja nur dünne Oberarme.“ Er zeigt ein Loch mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand. „Wenn du sie nicht rich-

tig triffst, schreien und winseln sie. Erst bist du traurig, dann angewidert, wenn sie immer noch zappeln. Dann wirst du wütend, sehr wütend. Wieder und wieder holst du aus.“ Erschöpft lehnt sich Samuel zurück. „Später wird es leichter. Jeder kann lernen zu töten.“

In der Regel dauert es zwei bis drei Monate, um einen zwölfjährigen Knaben in einen gefügigen und geschickten Killer zu verwandeln. Und die Spanne von 12 bis 16 Jahren ist ein gutes Alter, um damit zu beginnen. Das wissen auch die Kommandeure der illegalen Rebellen-Einheiten überall auf der Welt. Wegen moderner Waffen wurden 80 Prozent der kämpfenden Krieger weltweit als Kindersoldaten, also unter 18 Jahren rekrutiert.

Interessant dabei ist: Die meisten ehemaligen Soldaten sind selbst nach schweren Kämpfen nicht traumatisiert. Je nach Szenario trifft dies oft nur für ein Fünftel der Kämpfer zu. Wie ist das möglich? Gibt es etwas, das Soldaten gleichgültig gegenüber den eigenen Grausamkeiten werden lässt? Durch systematische Befragungen in unterschiedlichsten Kriegsszenarien finden wir heraus, dass gut die Hälfte der Kämpfer weltweit zu den „cruel people“ zu rechnen sind. Das sind Menschen, die immer leichter und kaltblütiger, später sogar mit Lust töten: grausame Krieger. Im Laufe von zwei Jahren gelang es unserem Team, zweitausend Ex-Kombattanten und aktive Krieger auf vier Kontinenten zu ihren Erfahrungen und klinischen Symptomen zu befragen; von Kolumbien bis Burundi und von Ostkongo bis Afghanistan sowie deutsche Weltkriegsveteranen.

Das Opfer muss bluten und schreien

Die Hälfte aller untersuchten Personen bestätigen, dass es mehr Vergnügen bereitet, den Gegner zu besiegen, wenn dieser blutet, und dass derartige Erlebnisse das Verlangen nach noch mehr und noch stärkeren Erlebnissen steigern.

“Nur wenn der Organismus das Töten als lustvoll erlebt, ist der Mensch bereit, sich darauf einzulassen.“

Überraschend ist, dass dies offensichtlich nicht anderweitig auffällige Jungen und Männer berichten. Und neu ist die Quantifizierung dieser Lust, ja fast Sucht nach Kampf. Einer ist bekannt geworden mit seinem Buch über das Töten: Dave Grossman, Dozent für Militärpsychologie und Offizier an der US-Militärakademie in West Point, schreibt: „Dieser Erregungszustand ist, wie eine Spritze Morphium zu bekommen – du schwebst umher, lachend, Witze machend, eine geniale Zeit habend, absolut selbstvergessen, die Gefahr um dich herum nicht mehr wahrnehmend. Bevor du es selbst gemerkt hast, bist du süchtig. Und wie jeder Süchtige wirst du ohne Stoff zweifeln und alles Erdenkliche tun, um dir den nächsten Schuss zu holen.“ Die Wissenschaft hat für dieses Phänomen einen Namen gefunden: appetitive Gewalt.

Nur die Moral hemmt uns

Ein Tier mit einem Knüppel, einem Stein oder einem Speer zu erlegen, musste



Warum Menschen töten



Prof. Dr. Thomas Elbert
 Professor für Klinische
 Psychologie und Neuropsychologie
 an der Universität
 Konstanz

sich als Fähigkeit in der Evolution erst herausbilden. Wer ein Tier oder auch ein Mitglied einer konkurrierenden Gruppe jagen will, muss eine Vielzahl von Entbehrungen auf sich nehmen. Unter Umständen gilt es, das Opfer über mehrere Tage zu verfolgen. Es besteht ein hohes Risiko, schwer verletzt oder gar getötet zu werden. Nur wenn der Organismus das Töten als lustvoll und als belohnend erlebt, ist der Mensch bereit, sich darauf einzulassen. Gemeinsam schlagen, gemeinsam kämpfen kann zum erhabenen Gefühl werden.

Wir gehen nach Rwanda, in die Gefängnisse von Butare und Kigali, wo die Völkermörder des Genozids gegen die Tutsi von 1995 einsitzen. Wir rechnen aus, dass sich in manchen Gegenden alle halbwegs erwachsenen Männer am Töten beteiligt haben mussten. Sie löschten ohne Feuerwaffen, nur mit Knüppeln und Macheten, Hunderttausende Menschen aus. Jedermann beteiligte sich, ganz gewöhnliche Nachbarn, Bauern, Handwerker. „Weißt du“, erzählt uns einer der Anführer, „wir haben das nicht wirklich initiiert. Wenn ein Volk die Kakerlaken totschiessen will, dann ist das wie ein Dampfkessel unter Druck – du brauchst nur das Ventil zu öffnen.“ Kakerlaken, Untermenschen, Ungläubige, Ungeziefer – jeder Hersteller eines

aggressiven Computerspiels weiß, dass er eine moralische Rechtfertigung ins Spiel einbauen muss, damit am Bildschirm das Töten leicht und mit Hochgefühl von der Hand geht. Die moralischen Hemmschwellen müssen überwunden werden, in der virtuellen wie der realen Welt.

Am einfachsten überwindet man diese Barrieren bei Kindern und Jugendlichen. Später wird es schwieriger. Aber mit Know-how lassen sich auch diese Hemmungen überwinden: Samuel Marshall, der seine Militärkarriere als einfacher Soldat im Ersten Weltkrieg in der US Army begann, befragte Soldaten aus vier Kriegen, an denen die USA beteiligt war: Er kommt zum Schluss, dass im Zweiten Weltkrieg nur 15 Prozent der US-Soldaten willens gewesen sind zu töten. Auch im Koreakrieg gelang der US-Armee die Steigerung dieser Rate erst teilweise – auf 55 Prozent. Doch mit verbessertem Training liegt sie seit dem Vietnamkrieg bei gut 95 Prozent. „Am ersten Tag ist es mir furchtbar vorgekommen. Da habe ich gesagt: Scheiße, Befehl ist Befehl. Am zweiten und am dritten Tag habe ich gesagt: Das ist ja egal. Am vierten Tag, da habe ich meine Freude daran gehabt. Es ist mir ein Bedürfnis geworden, Bomben zu werfen. Das prickelt ordentlich, das ist ein feines Gefühl.“//

Quellennachweis

📖: Neue Zürcher Zeitung am Sonntag, 7.9.2014, <https://nzzas.nzz.ch/hintergrund/krieg-soldaten-warum-menschen-toeten-ld.148233>

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors und der NEUE ZÜRCHER ZEITUNG AG. Vielen Dank!



Konflikte als Chance

für die Beteiligten sehen

Mediation – Weg der gewaltfreien Konfliktklärung

Wenn sich zwei Nachbarn wegen eines überstehenden Baumes, ein Ehepaar wegen der bestmöglichen Verwendung des knappen Haushaltsgeldes oder zwei Abteilungsleiterinnen über die Raumknappheit im Unternehmen lauthals streiten, passiert Gewalt! Der eigentliche Konflikt, ein Nutzungskonflikt um begrenzte Ressourcen, vermischt sich mit der Austragungsform. Wir beharren dann auf unserer Position und unterstellen der anderen Person noch, dass sie doch „immer ...“ oder „nie ...“ etwas tut, wobei wir mit diesen Zuschreibungen unser Gegenüber abwerten. Der



Konflikte als Chance sehen



Dr. Thomas C. Uhlendahl
Moderator und Mediator,
Moderations- und Kommunika-
tions-Trainer, Systemi-
scher Business Coach

eigentliche Nutzungskonflikt wird durch einen Beziehungskonflikt zusätzlich überlagert. Die Fronten verhärten sich weiter und am Ende verrennen sich die Konfliktparteien in Prinzipien.

Im Alltag herrscht oft ein Verständnis vor, bei dem Konflikte als bedrohendes Element von Harmonie und Ordnung für Individuen und soziale Gruppen angesehen werden. Dagegen wird die integrative Funktion von Konflikten in verschiedenen sozialwissenschaftlichen Theorieansätzen ausdrücklich als Förderer des sozialen Wandels betrachtet (Uhlendahl 2009:34).

Diese Auffassung entspricht den Grundsätzen von Mediationsverfahren, in denen Konflikte als Chance für die Beteiligten gesehen werden, konstruktiv und vor allem gewaltfrei gemeinsam ihre Konflikte zu lösen. Da die Kommunikation jedoch meist gestört ist, unterstützt in der Mediation eine neutrale und zugleich allparteiliche Instanz die Konfliktparteien dabei, wieder eine Form der verständnisvollen, gewaltfreien und wertschätzenden Kommunikation zu finden, sofern sie denn wollen und können. Denn drei wichtige Prinzipien der Mediation sind Freiwilligkeit, Offenheit und Eigenverantwortlichkeit.

Die Konfliktparteien verlagern ihre Streitfragen häufig auf die Wert- und Prinzipienebene. Im Sinne der Konfliktbearbeitung kann jedoch lediglich auf der Interessensebene eine Bearbeitung stattfinden (Glasl 2004). Daher wird in der Mediation nach den Bedürfnissen und Interessen der Konfliktpartei-

en gefragt (Fietkau 2005), wobei in der Regel Beziehungskonflikte (z. B. durch vorherige Kränkungen) zuerst gelöst werden müssen, um Vertrauen wieder herzustellen.

Bei verhärteten Konflikten ist den Konfliktparteien das Verständnis füreinander verloren gegangen, weswegen die Mediatorin für alle Seiten in besonderem Maße empathisch sein muss (Prinzip der Allparteilichkeit in der Mediation). Die neutrale und zugleich allparteiliche Gesprächsleitung fördert das Verständnis der Konfliktparteien durch den Blick auf eben diese Interessen und Bedürfnisse, ganz im Sinne der Gewaltfreien Kommunikation (GfK) nach Marshall Rosenberg (2013), heute auch bekannt als Wertschätzende Kommunikation (Brüggemeier 2011). Sie beruht auf der Grundannahme, dass jeder Vorwurf, jeder Angriff oder jedes negative Urteil nur Ausdruck eines eigenen unerfüllten Bedürfnisses sind. Nutzungskonflikte entstehen nicht, weil Menschen GEGEN andere handeln, sondern FÜR ihre eigenen Bedürfnisse Erfüllung suchen. Jedoch tragen wir Menschen auch gerne zum Wohle anderer bei, wenn wir es freiwillig tun (Brüggemeier 2011).

Durch Handlungen, die sich vermeintlich gegen uns richten, vermischen wir gerade im Streit häufig diese mit unserem Gefühl und reagieren darauf stark emotional. In der Gewaltfreien Kommunikation wird dies aufgebrochen durch vier Schritte:

- **Beobachtung:** die Trennung von Beobachtung von Bewertungen. Die große Herausforderung besteht darin, Si-

tuationen neutral zu beschreiben, ohne sie zu bewerten. Das ist nicht leicht, denn wenn wir beobachten, sind wir häufig von Interpretationen, Urteilen und Bewertungen beeinflusst. Genau das führt zu Missverständnissen und damit zu Streit und Gewalt!

- **Gefühle:** die Trennung zwischen Auslöser und Grund. Auslöser ist eine andere Person, der Grund für die eigenen Gefühle sind die erfüllten oder unerfüllten eigenen Bedürfnisse.
- **Das Erkennen von Bedürfnissen:** Die eigenen Bedürfnisse herauszufinden und zu benennen, ist das Herzstück der Wertschätzenden Kommunikation. Haben Sie die Bedürfnisse erkannt und definiert, lässt sich jeder Konflikt klären. Sie finden neue Handlungsmöglichkeiten und alternative Lösungen, ohne auf alten Forderungen zu beharren.
- **Das Ausdrücken klarer Bitten und konkret erfüllbarer Handlungen.**

Sich der Bedürfnisse und Gefühle (und der Beobachtungen und Bitten) in uns und in anderen bewusst zu werden und uns in sie „einzufühlen“, bezeichnet die Gewaltfreie Kommunikation als Empathie. In Auseinandersetzungen reicht es in der Regel schon aus, wenn eine Partei gewaltfrei kommuniziert, um den „Dampf“ herauszunehmen. Bei verhärteten Konflikten mit gestörter Kommunikation zwischen den Konfliktparteien übernimmt in der Mediation die neutrale und allparteiliche Instanz diese empathische Haltung und

fördert auf diese Weise das gegenseitige Verständnis für die einzelnen Interessen und Bedürfnisse.

Sehr häufig erkennen die Konfliktparteien beim Blick auf die Bedürfnisse, dass diese sich ähneln bis gleichen: Das Ehepaar möchte sparsam leben und gleichzeitig sich gelegentlich etwas gönnen, die Nachbarn möchten schöne Gärten mit wenig Aufwand und die Abteilungsleiterinnen wollen der Verantwortung für ihre Mitarbeiterinnen gerecht werden.

Mediatorinnen und Mediatoren nutzen die empathische Grundhaltung und die Auftrennung zwischen Beobachtung, Gefühl, Bedürfnis und Bitte der Gewaltfreien Kommunikation, um in der Mediation als strukturiertem Verfahren die Konfliktparteien dabei zu unterstützen, gemeinsam akzeptierte Lösungen in Konflikten und bei Problemen zu erarbeiten.//

Weiterführende Infos und Literatur

📖 Brüggemeier, B. (2011): Wertschätzende Kommunikation im Business – Wer sich öffnet kommt weiter. Paderborn: Junfermann Verlag.

📖 Fietkau, H.-J. (2005): Psychologie der Mediation. 3. unveränderte Auflage. Berlin: Ed. Sigma.

📖 Glasl, F. (2004): Konfliktmanagement. 8. akt. und ergänzte Auflage. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.

📖 Rosenberg, M. B. (2013): Gewaltfreie Kommunikation. 11. Überarb. u. erw. Auflage. Paderborn: Junfermann.

📖 Uhlendahl, T. (2009): Partizipative Gewässerbewirtschaftung auf lokaler Ebene im Kontext der WRRL. Dissertation an der Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften, Universität Freiburg (<http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/6263>)

👤 Zum Autor: memoU, Büro für Mediation, Moderation, Coaching und Training, www.memo-u.de

🔗 Zum Inhalt: Verein Konstruktive Konfliktbearbeitung in Freiburg: www.koko-freiburg.de

🔗 Bundesverband Mediation: www.bmev.de/mediation/was-ist-meditation

Kräuterschnecke und Schaukelbank

Förderung der CIS ermöglicht Garten für
dementiell veränderte Bewohner

Ein neues Ambiente im Rosengarten des Dietrich-Bonhoeffer-Hauses lädt zum Verweilen und Spazierengehen ein. Ermöglicht wurde es durch die großzügige Förderung der Carl-Isler-Stiftung der Evangelischen Stadtmission. Neue Elemente wurden von der Haustechnik installiert und finden großen Anklang bei den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Gästen des Hauses. Ein Geländer bietet Sicherheit, um zu den neuen Sitzgelegenheiten zu gelangen, zwei Schaukelbänke lassen Füße und Seele baumeln,

der Blick auf eine Kräuterschnecke lädt zum Betrachten ein und auch der Brunnen mit blühender Pracht ist eine Bereicherung im neugestalteten Garten. Ein Hochbeet wurde mit Kräutern bestückt - sehr zur Freude der „Gärtnerinnen“, die ihre Tätigkeit dank der hohen Arbeitsfläche in aufrechter, bequemer Haltung ausführen können. Des Weiteren wurden Klangelemente und Fühlsäckchen angebracht, sodass der Garten jetzt für dementiell veränderte Menschen auf vielen Sinnesebenen Anregung bietet.

Ulrike Schlager, Soziale Betreuung //



Bau des Aufzugs in Vatutino

Die Finanzierung des Aufzugs im Seniorenzentrum „Haus der Barmherzigkeit“ in Vatutino, Ukraine, ist gesichert und es kann mit dem Bau begonnen werden - zeitlich perfekt passend, da der Gottesdienstraum, zu dem der Aufzug führt, noch im Jahr 2018 fertiggestellt und Anfang 2019 offiziell eingeweiht wird. Das S'Einladele dankt der Carl-Isler-Stiftung, der Georg Kraus Stiftung und allen SpenderInnen, die dazu beigetragen haben. //

Auf der Suche nach einem sicheren Ort

Die Bahnmissionsmission bietet Unterstützung und Anteilnahme auf Reisen und im Leben

Bis zu 60.000 Menschen bewegen sich jeden Tag am Freiburger Hauptbahnhof. Die meisten haben ein festes Ziel. In der Bahnmissionsmission begegnen wir täglich rund 90 Personen, die den Weg nicht alleine schaffen oder kein Ziel vor Augen haben. Manche bringt die Flucht vor häuslicher Gewalt oder der Verlust einer Wohnung zu uns. Andere kämpfen mit Sucht, psychischen und körperlichen Erkrankungen.

In der Bahnmissionsmission können Menschen in akuter oder existenzieller Not ankommen, durchatmen und Ruhe finden. Wir bieten zur Tasse Tee und zur Schnitte Brot auch praktische Hilfe in Notlagen. Die Mitarbeitenden nehmen sich Zeit, hören zu, beraten und helfen kompetent weiter. Menschen, die sonst niemanden zum Reden ha-

ben, erleben mitmenschliches Interesse und erfahren: Du bist nicht allein. Das macht ihnen Mut, weitere Hilfe anzunehmen und ihr Leben wieder selbst anzupacken.

Neben der Zeit, die unsere rund 20 Ehrenamtlichen einbringen, kostet diese niederschwellige und unbürokratische Hilfe auch Geld: für den Erhalt der Rahmenbedingungen (Einrichtung, Küche etc.), für die direkte Notversorgung (Tee, Brote ...) sowie für die Qualifizierung und Begleitung der Ehrenamtlichen. Deshalb bitten wir Sie um Ihre Unterstützung: Engagieren Sie sich für die Gäste der Bahnmissionsmission – mit einer Spende zu Weihnachten oder mit einem regelmäßigen Dauerauftrag, damit wir gemeinsam helfen können. Wir danken Ihnen im Namen unserer Mitarbeitenden und Gäste von Herzen für Ihre Hilfe! //



Haben Sie Fragen oder Vorschläge?
Dann melden Sie sich gerne bei
sarah.gugel@stadtmission-freiburg.de
oder unter 0761/ 31917-86.

Beherrschen oder bewahren?

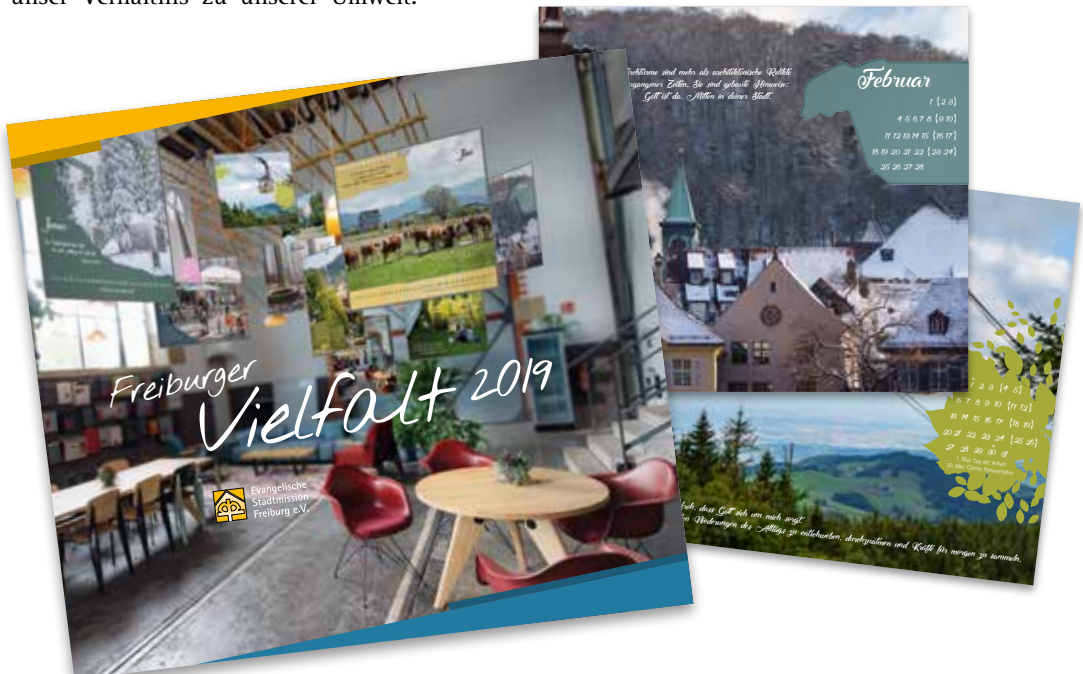
Kalender „Freiburger Vielfalt 2019“ zeigt das Verhältnis zwischen Mensch und Natur

Die Schöpfungserzählungen der Bibel setzen den Menschen auf unterschiedliche Art in Beziehung zu seiner natürlichen Umwelt: Das 2. Kapitel des 1. Buchs Mose beschreibt, wie der HERR den „Erdling“ Adam aus dem Boden formt (2,7), auf dem auch die Pflanzen wachsen. Er erhält den Auftrag, den Garten Eden zu bebauen und zu bewahren (2,15). Der Mensch ist Teil seiner Umwelt und bleibt mit ihr verbunden. Anders in der wohl später verfassten Geschichte im ersten Kapitel: Hier setzt der Schöpfer den Menschen zum Herrscher über die Natur ein, die er sich untertan machen soll (1. Mose 1,26-28). Zwischen Partner- und Herrschaft, nachhaltiger Bewirtschaftung und Ausbeutung, Bewahrung und Zerstörung bewegt sich auch heute noch unser Verhältnis zu unserer Umwelt.

Wobei auch nicht vergessen werden darf, dass die Naturgewalten ihrerseits dem Menschen oft genug zu schaffen machen. Dürren und Sturmfluten, Krankheiten und Erdbeben entfalten auch in unseren Tagen immer noch ihre verheerende Wirkung.

Um das wechselvolle Verhältnis zwischen Mensch und (gezähmter) Natur, zwischen göttlicher Schöpfung und menschlicher Technik geht es auch in unserem diesjährigen Kalender „Freiburger Vielfalt“. Alle Kalenderblätter zeigen Motive, bei denen Mensch und Umwelt aufeinandertreffen – sei es in harmonischer Ergänzung oder im spannenden Gegensatz. Spannende Begegnungen ereignen sich übrigens auch tagtäglich in unserer Bahnhofsmision. Hier treffen Menschen aus aller Welt, aus unterschiedlichen Milieus und mit ganz verschiedenartigen Lebensgeschichten aufeinander. Um solchen Begegnungen auch weiterhin einen Raum zu geben, fließt ein Teil der Verkaufserlöse aus diesem Kalender in die Arbeit der Bahnhofsmision.

Wir danken unseren Sponsoren und allen Käuferinnen und Käufern für die Unterstützung!



Übersichtlich und ansprechend

Sie sind herzlich willkommen!

Seit Ende September hat die Homepage der Evangelischen Stadtmission Freiburg (www.stadtmission-freiburg.de) ein neues, zeitgemäßes Aussehen. Das gilt auch für die Internetseiten der verschiedenen Einrichtungen und Dienste der Stadtmission sowie für die Homepage der Gemeinde dreisam3. Anders als bisher können alle Seiten jetzt auch problemlos auf Tablets und Smartphones angeschaut werden. Zudem ist die Struktur übersichtlicher gegliedert, sodass die Informationen leichter zu finden sind. Bitte machen Sie sich selbst ein Bild von den neuen Seiten!



Gottesdienste rund um Weihnachten

Sie sind herzlich willkommen!

dreisam3, Pauluskirche,

Dreisamstr. 3

- 24.12. 16.00 Uhr Familiengottesdienst (Pfr. Berger)
- 24.12. 22.00 Uhr Christmette (Pfr. Berger)
- 31.12. 18.00 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl (Pfr. Berger)
- 01.01. 18.00 Uhr Gottesdienst (Pfr. Berger)

Wichernhaus Freiburg,

Adelhauser Str. 27

- 24.12. 15.00 Uhr Heiligabendgottesdienst (Prädn. Kummetz, Pfr. Thoma und Team)
- 26.12. 10.00 Uhr Weihnachtsgottesdienst (Prädn. Kummetz)
- 31.12. 10.00 Uhr Silvestergottesdienst (Prädn. Kummetz)

Dietrich-Bonhoeffer-Haus, BK,

Herbert-Hellmann-Allee 30

- 24.12. 15.30 Uhr Evang. Gottesdienst
- 27.12. 15.30 Uhr Heilige Messe

Haus Siloah Bad Krozingen, Wichernweg 2

- 24.12. 15.30 Uhr Heiligabendgottesdienst (Dipl.-Rel.-Päd. Lydia Rau)
- 26.12. 10.30 Uhr Musikalischer Weihnachtsgottesdienst (Pastoralref. Monika Menzel-Kölle)

Seniorenpflegeheim Breisach,

August-Ehrlacher-Str. 1

- 24.12. 16.00 Uhr Weihnachtsgottesdienst
- 31.12. 16.00 Uhr Jahresgedenk-gottesdienst

Seniorenpflegeheim Bötzingen,

Kindergartenstr. 1

- 24.12. 15.00 Uhr Heiligabend-Gottesdienst (Pfr. Artes)

Haus der Altenpflege Lörrach,

Mozartstr. 27

- 24.12. 14.00 Uhr Musikalischer Weihnachtsgottesdienst

Musikalische Botschaft weitergeben

Gospel-Workshop mit Adrienne Morgan Hammond im Mai 2019

Gospelworkshops mit Adrienne Morgan Hammond hinterlassen Spuren. Die Baptistin aus Kalifornien ist in den führenden Kunstmetropolen der Welt aufgetreten – San Francisco, L.A. und New York, Paris und Berlin. Im Fernsehen, Radio, Theater, in Film- oder Musikproduktionen überzeugt sie durch ihre Authentizität und Ausstrahlung. Seit vielen Jahren begeistert sie, begleitet durch ihren Mann Marco Morgan Hammond am Piano, mit ihrer Lebensfreude, Spontaneität, Stimmvielfalt, ihrem Humor und ihren Arrangements. Sie versteht sich als Botschafterin Gottes und freut sich, seine gute Nachricht in Musik zu übersetzen und weiterzugeben.

Vom 17.-19. Mai 2019 sind die Hammonds in Freiburg zu Gast und bieten auf Einladung der Evangelischen Gemeinde dreisam3 einen Gospel-Workshop an. Gesangsneulinge lernen hier den Gospel kennen, aber auch alte



„Chorhasen“ können sich neu begeistern lassen. Das Programm beinhaltet Aufwärm- und Atemübungen, Theoretisches und manche Anekdote zur Geschichte des Gospels. Fünf bis sieben Stücke werden, so wie heute noch in den Gemeinden von Louisiana, ohne Noten gelernt; es kommt also nicht auf Vorkenntnisse der Teilnehmer an. Das Repertoire besteht aus eigens arrangierten und interpretierten Spirituals und Traditionals, ergänzt durch neu komponierte Stücke aus eigener Feder. Beim Sonntagsgottesdienst der Gemeinde und bei einem Abschlusskonzert geben die Sängerinnen und Sänger die musikalische frohe Botschaft dann gemeinsam an die Zuhörenden weiter.

Termine und weitere Infos

| | | |
|---------|--------|---|
| Freitag | 17.05. | 17.30 – 21.15 Uhr |
| Samstag | 18.05. | 10 – 19 Uhr |
| Sonntag | 19.05. | 9.45 Uhr Einsingen, 10.30 Uhr Gottesdienst 16 Uhr Einsingen, 18 – 19.30 Uhr Gospel-Konzert |

Ort: Pauluskirche Freiburg, Dreisamstraße 3 in Freiburg
Kosten: 50 Euro/35 Euro für Schüler(innen) und Studierende, inkl. Getränke
Frühbucherrabatt bis 31.12.2018: 45/30 Euro
Nähere Infos: gospelworkshop19@dreisam3.de

Anmelde-
schluss:
10.04.2019

Glücksspielsucht kommt nicht in die Tüte!

Regio-PSB beteiligte sich am bundesweiten Aktionstag im September

Mit dem „Aktionstag Glücksspielsucht“ wurde am 26. September bundesweit auf die Gefahren des Glücksspiels aufmerksam gemacht. Durch Fernsehbeiträge und Zeitungsartikel wurden Betroffene und ihre Angehörigen neben Fakten über die Glücksspielsucht auch über die Hilfsmöglichkeiten informiert. Denn die Anzahl der betroffenen Personen ist in den letzten Jahren unablässig gestiegen.

Nach Schätzungen der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen waren im Jahr 2007 rund 252.000 Menschen von problematischem und pathologischem Glücksspiel betroffen, im Jahr 2018 sind es nun schon etwa 506.000 Menschen.

Die Suchtberatungsstelle Regio-PSB der Evangelischen Stadtmission beteiligte sich ebenfalls am Aktionstag gegen Glücksspielsucht. Bäckertüten mit dem Aufdruck „Spiel-sucht? Kommt mir nicht in die Tüte!“ wurden in Kooperation mit der Bäckerei Reiß-Beck im Vortagsladen in der Lehener Straße an die Kunden verteilt. Rund 250 Tüten konnten an diesem Tag weitergegeben werden.

Die Tüten kamen bei den Verkäufer*innen und den Kund*innen gleichermaßen gut an. Auch die Infoflyer auf der Theke wurden fleißig mitgenommen.

Der lokale Fernsehsender (Baden TV Süd) nahm mit einem Beitrag in seiner Nachrichtensendung das Thema Glücksspielsucht gut auf. Der Beitrag ist auf unserer Homepage www.regio-psb-freiburg.de unter „Glücksspielsucht“ abrufbar.



Wir hoffen, dass wir in Freiburg den betroffenen Menschen durch die Thematisierung des Glücksspielverhaltens Mut machen konnten, sich Hilfe zu holen.

Unser Angebot von der Angehörigen-gruppe bis zur ambulanten Reha finden Sie ebenfalls auf unserer Homepage.

Sabine Lilli und Willi Vötter, Regio-PSB

*Advents-Flohmarkt
der Holzwerkstatt*

Heißer Punsch und feine Bratäpfel

Lecker Gebratenes vom Smoker

Maroni aus dem Piemont

ab 14 Uhr: Advents- und Weihnachtslieder mit der Brass Quintett Kiew Academy

Weihnachtsgeschenke
für den kleinen und großen Geldbeutel

Oltmannsstraße 30, Freiburg

Samstag
1. Dezember
10 – 16 Uhr

Einblicke ins Pflegehaus Nouvelle

Großes Interesse an Hausführungen



Das Pflegehaus Nouvelle am Münsterberg in Breisach, das neue Seniorenpflegeheim der Evangelischen Stadtmission Freiburg, nahm Mitte November die ersten Bewohner und Bewohnerinnen auf. „Das Haus ist fertiggestellt. Die Wohnküchen, die das Herz der künftigen Wohngruppen bilden, sind eingebaut. Auch die Zimmer, die Bäder und die Gemeinschaftsräume sind eingerichtet. Die Mitarbeitenden freuen sich über den Einzug der ersten Bewoh-

nerinnen und Bewohner. Nach und nach werden wir jetzt weitere Seniorinnen und Senioren aufnehmen“, fassen Hausleiterin Yvonne Mutter und Martin Bäumle, verantwortlicher Prozessmanager, den aktuellen Stand zusammen.

Interessierte Seniorinnen und Senioren und deren Angehörige, die Einwohnerschaft von Breisach und alle anderen Neugierigen lud die Stadtmission bereits am 28. September zu öffentlichen Hausführungen ein. Yvonne Mutter und Martin Bäumle führten durch das Haus und beantworteten Fragen rund um das Leben und Arbeiten im Pflegehaus Nouvelle. Mehr als 200 Gäste nutzten die Gelegenheit zur Besichtigung.



Rosen, Kerzen und Zeit füreinander

Entspannen, genießen, ein schönes Büfett am Morgen ...
dafür steht der Name Alla-Fonte.

Tagsüber wohlfühlen im Badepalast Vita Classica?
Von uns bekommen Sie einen Gutschein dazu ...

Ein Abend wird romantisch: Beim Candle-Light-Dinner
mit Sekt-Aperitif genießen Sie Zeit miteinander.

Ein Rosenstrauß wartet schon auf Ihrem Zimmer und
begleitet Sie den gesamten Aufenthalt über.

2 Nächte, DZ: 178 € pro Person

3 Nächte, DZ: 249 € pro Person

Alla-Fonte • Hotel und Tagungshaus • Herbert-Hellmann-Allee 30, 79189 Bad Krozingen
Telefon +49 (0)7633 / 80691-0 • E-Mail: rezeption@alla-fonte.de • www.alla-fonte.de

Fahrradspende für die Bahnhofsmission

Hild Radwelt stellt zwei Fahrräder zur Verfügung



Im September bat die Ökumenische Bahnhofsmission Freiburg über facebook darum, ihr ein Fahrrad für lokale Dienstfahrten der FSJler zu spenden. Bereits nach wenigen Stunden meldete sich das Fahrradhaus „Hild Radwelt“ aus Freiburg-Nord, und wenige Tage danach übergab Verkäufer Marco Neumann zwei generalüberholte Fahrräder an die FSJlerin Jennifer Müller. Wir sagen von Herzen danke für die Spende!

Gartenrose und Mannschaftskapitän

Elke Ulrich und Hanns-Martin Neuffer in den Ruhestand verabschiedet



teten sie und vertrauten ihr. Wir sind ihr von Herzen unendlich dankbar für den aufopfernden Dienst in der Leitung unserer ambulanten Diakoniestation!“ Von ihrem Team bekam Elke Ulrich als Abschiedsgeschenk eine duftende, seltene Gartenrose, die Hartmut Cech zu Vergleichen anregte: „Sie erfüllte den Personalraum mit einem Schleier von wohlwollender Behaglichkeit und verzauberte die Aktiven – so, wie dies in der Vergangenheit unsere Elke Ulrich tat.“ Ihre Nachfolge als Pflegedienstleitung trat Gaby Nagel an.

In den vergangenen Monaten musste sich die Evangelische Stadtmission Freiburg schweren Herzens von zwei langjährigen führenden Mitarbeitenden verabschieden, die in den Ruhestand gingen.

Elke Ulrich, die langjährige Pflegedienstleitung der Diakoniestation Bad Krozingen, machte im Juni den Auftakt. Mehr als 16 Jahre lang, seit April 2002, war „Schwester Elke“ dort tätig und prägte die Diakoniestation durch ihre starke Persönlichkeit. „Sie brachte damals in eine wirtschaftlich und pflegequalitativ sehr schwierige Zeit Ruhe, Stabilität und Führungsstärke hinein“, erinnert Hartmut Cech, Geschäftsführer der Betreut wohnen am Kurpark gGmbH, zu der die Diakoniestation gehört. Er würdigte bei der Verabschiedung die „sprühende und herzerwärmende Art“, mit der Elke Ulrich immer wieder aufs Neue Herzlichkeit und Geborgenheit vermitteln konnte. „Auftraggeber wie Mitarbeitende ach-

Ende September ging dann Hanns-Martin Neuffer, der langjährige Leiter des Dietrich-Bonhoeffer-Hauses, in den vorgesehenen Ruhestand. Obwohl der Diplom-Sozialpädagoge bei seiner Einstellung im Jahr 2003 nach eigenen Worten „keine Ahnung von Altenhilfe hatte“, wagte er sich an die neue Aufgabe. Im Lauf der Zeit waren zahlreiche knifflige Aufgaben zu meistern: Gleich zu Anfang musste sich Neuffer den Themen Qualitätsmanagement und Zertifizierung widmen. Es folgten diverse gesetzliche Änderungen und Weiterentwicklungen der Pflegeversicherung, immer wieder Renovierungen und Umbauten des Gebäudes, personelle und strukturelle Umbrü-



che. „Sie haben das Dietrich-Bonhoeffer-Haus zu einer qualitativ hochwertigen und zukunftsfähigen Senioreneinrichtung gemacht. Sie haben nahezu alle Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses persönlich gekannt und viele mit großer Hilfsbereitschaft in ihren Anliegen begleitet“, fasst Stadtmissions-Vorstand Ewald Dengler Neuffers Wirken zusammen. Neuffer selbst erinnert sich an eine „spannende Zeit“: „In unserem Arbeitsfeld war

und ist ein Innehalten nicht möglich und vorgesehen. Das Gefühl, jetzt ist mal eine ruhige Phase, stellte sich eigentlich ein.“ Er dankte seinem „eingespielten Team“ und verglich die Zusammenarbeit mit einer Sportmannschaft: „Mal sind wir gefühlt Tabellenführer, ein andermal kurz vor dem Abstieg, häufig aber mindestens im gesicherten Mittelfeld der Tabelle.“ Zum Abschluss übergab „Mannschaftskapitän“ Neuffer seine Spielführer-Binde an den neuen Einrichtungsleiter Danilo Bernitz. Neuffer selbst bekam zum Start in den neuen Lebensabschnitt ein Buch mit gesammelten Kochrezepten seiner Mitarbeitenden und einen Koffer voller Geschenke.

Begegnung beim Flammkuchen

Dankbarer Rückblick bei der Jubiläumsfeier im Josefshaus St. Peter

Am 29. September lud das Josefshaus St. Peter an einem sonnigen Spätsommertag zur Feier anlässlich seines 15-jährigen Bestehens ein. Bürgermeister Rudolf Schuler, Martina Thrän (ELAS Baden) und Stefan Heckhausen (Vorsitzender des Freundeskreises Josefshaus) sprachen Grußworte. Gemeinsam mit Hausleiter Peter Werz und Bereichsleiter Willi Vötter blickten sie zurück auf die Vorgeschichte und die Entstehungszeit des heutigen Wohnheims, auf überwundene Hindernisse und immer neue Herausforderungen, aber auch auf Erfolgserlebnisse. Der ehemalige Bürgermeister Gottfried Rohrer, langjähriger Befürworter und Unterstützer des Hauses, war ebenfalls anwesend. Allen Partnern, Mitarbeitenden und auch Bewohner*innen, die das Josefshaus vom Beginn bis heute unterstützt haben, sprachen Vötter und Werz ihren besonderen Dank aus.

Bei Kaffee, selbstgebackenem Kuchen, alkoholfreien Cocktails und Flamm-



kuchen à la Josefshaus nutzten vor allem (ehemalige) Mitarbeitende sowie frühere und aktuelle Bewohnerinnen und Bewohner die Gelegenheit zu Begegnung und Gesprächen. Hausleiter Peter Werz: „Es war für Mitarbeitende, egal ob ehemalige oder aktive, sowie für ehemalige oder aktive Bewohnerinnen und Bewohner eine sehr gelungene Veranstaltung. Diese Rückmeldung wurde uns von vielen der zahlreichen Besucher gegeben. Es war spürbar, dass das Josefshaus trotz der Heterogenität der dort lebenden und arbeitenden Menschen eine gute Atmosphäre hat, die für viele Bewohnerinnen und Bewohner etwas Familiäres und damit auch Halt Gebendes hat.“

Sommer-Outfit für die Bahnhofsmision

Degusto sponsert T-Shirts

Die Mitarbeitenden der Bahnhofsmision sind schon von weitem an ihren blauen Westen zu erkennen, doch im heißen Sommer 2018 gerieten sie unter den Jacken oft ins Schwitzen. Damit hat es nun ein Ende: Dank der freundlichen Unterstützung des Sponsors „Degusto Feinkost“ aus Freiburg konnten 25 T-Shirts gekauft und mit dem Schriftzug der Bahnhofsmision bedruckt werden. Mitarbeitende der Firma übergaben die Shirts an die Bahnhofsmision.



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.

Bazar

20. März 2019

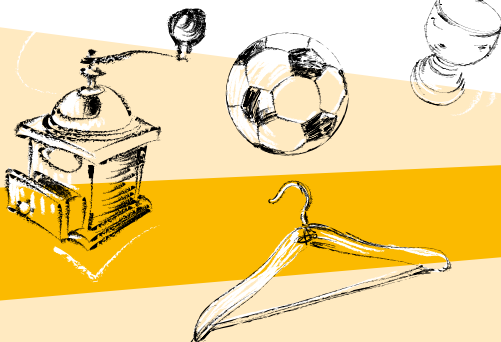
der große

Flohmarkt

der Evangelischen
Stadtmission Freiburg

Für den großen Bazar der Evangelischen Stadtmission Freiburg am Mittwoch, 20. März 2019 im Paulussaal suchen wir hochwertige, gut erhaltene gebrauchte Artikel wie zum Beispiel Bekleidung, Haushaltswaren, Kinderausstattung etc. Abgabe der Sachspenden vom 7. Januar bis 8. März 2019 in allen unseren Einrichtungen.

Mehr Infos unter: 0761/31917-22



Datenschutzhinweis für Abonnenten

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie erhalten unser vonWegen-Heft, weil wir Sie zu unserem Freundeskreis zählen und / oder weil Sie uns in der Vergangenheit mit einer Spende unterstützt haben. Hierfür haben wir Ihre Adressdaten und ggf. Ihre Spendenhistorie gespeichert. Dabei beachten wir die aktuellen Vorschriften des Kirchengesetzes über den Datenschutz der Evangelischen Kirche in Deutschland (DSG-EKD) vom 24.5.2018.

Das kirchliche Datenschutzrecht räumt Ihnen verschiedene Rechte ein, über die wir Sie informieren wollen:

- Sie können jederzeit erfahren, welche Daten wir über Sie gespeichert haben.
- Sie können das Abonnement unserer Zeitschrift jederzeit mit einer Mail oder auf dem Postweg kündigen.
- Auf Ihren Wunsch hin löschen wir alle über Sie gespeicherten Daten, soweit nicht andere rechtliche Vorschriften dem im Wege stehen.
- Unter www.stadtmission-freiburg.de/datenschutz können Sie unsere Datenschutzrichtlinien einsehen.

Gerne können Sie sich mit Ihren Anliegen bei uns melden. So erreichen Sie uns:

Redaktion: vonwegen@stadtmission-freiburg.de oder Tel. 0761 31917-94, Frau Franzen

Datenschutzbeauftragter: datenschutzbeauftragter@stadtmission-freiburg.de oder Tel. 0761 31917-97, Herr Großmann.

Wir freuen uns, wenn wir noch lange mit Ihnen verbunden bleiben können!

Ihre Redaktion

Impressum

Die Zeitschrift „vonWegen“

der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. erscheint viermal jährlich kostenfrei.

■ **Auflage:** 4800 Exemplare

■ **Herausgeber**

Evang. Stadtmission Freiburg e.V.
Adelhauser Straße 27
79098 Freiburg
Tel: 07 61/3 19 17-0
Fax: 07 61/3 19 17-24
vonwegen@stadtmission-freiburg.de

■ **Redaktionsleitung**

Norbert Aufrecht
Ruth Franzen

■ **Redaktionsteam**

Ralf Berger, Ewald Dengler, Christine Kleß, Tabea Ruhnau, Esther Seeger-Straub, Siegbert Thoma, Willi Vötter

■ **Grafik und Layout**

www.kyrio.de

■ **Bilder**

Titel:
istockphoto.com | [cmanphoto](http://cmanphoto.com)

■ **Druckerei**

Hofmann-Druck - Emmendinger
Buch- & Offsetdruckerei

Spendenkonten

■ **Evang. Stadtmission Freiburg e.V.**

Evangelische Bank eG
IBAN: DE14520604100100506109
BIC: GENODEF1EK1

■ **Evang. Gemeinde dreisam3**

Evangelische Bank eG
IBAN: DE65520604102200506109
BIC: GENODEF1EK1

■ **Carl Isler Stiftung – Förderstiftung der Evang. Stadtmission Freiburg e.V.**

Bank im Bistum Essen
IBAN: DE05 3606 0295 0032 0330 32
BIC: GENODED1BBE
Sparkasse Freiburg
IBAN: DE19 6805 0101 0012 6316 25
BIC: FRSPDE66XXX

Wort

auf den
Weg

*“Ich halte es mit meinem Landsmann
Jesus Christus. Leiden ist mir eben
wirklich lieber als Gewalt üben.“*

Albert Einstein

Vorschau

1 | 2019

Wert(e) der Demokratie